

Lehre und Wehre.

Jahrgang 18.

März 1872.

No. 3.

Vorwort.

(Schluß.)

Welch ein sandiger Grund es sei, wenn die neueren Chiliasten sich auf den Chiliasmus sonst für orthodox geltender Kirchenväter berufen, haben wir nun gesehen. Den Nachweis, daß die neueren Chiliasten sich hierbei sogar unlogischer Weise auf einen Chiliasmus berufen, den sie selbst zu verwerfen wenigstens vorgeben, werden wir, damit unser Vorwort nicht den ganzen Jahrgang begleite, in einem besonderen Artikel geben. In Betreff der „Kirchenväter“ erachten wir es jedoch nöthig, uns noch über einen Umstand auszusprechen: daß nemlich auch Barnabas zu den Chiliasten gehört haben soll. Wir gestehen, wenn Barnabas, der zu den „apostolischen Vätern“ gehört, wirklich den Brief geschrieben hätte, welcher jetzt unter seinem Namen geht, so würde die daraus geholte Instanz allerdings von keinesweges gering anzuschlagendem Gewichte sein. Denn im 15. Capitel seines Briefes scheint allerdings ein siebentes Sabbathsjahrtausend gelehrt zu werden; es scheint aber fast undenkbar zu sein, daß ein Schüler der heiligen Apostel, der das Lob der Treue bis zu seinem Tode gehabt hat, einer Lehre gehuldigt und dieselbe in einem kirchlichen Sendschreiben niedergelegt haben sollte, die nicht nur in Gottes Wort keinen Grund hat, sondern wichtigen Artikeln des christlichen Glaubens widerspricht. Nun ist es zwar That-sache, daß Clemens von Alexandrien*) und Origenes**) ein Brief von Barnabas vorgelegen hat, welchen beide als einen echten Brief Barnabas, des Schülers Pauli, citiren; allein so wichtig dies ist, so ist doch damit nichts weniger, als die Integrität des Briefes, bewiesen, wie er uns jetzt vorliegt. Ist es doch ein unbestreitbares Factum, daß z. B. die Briefe des heiligen Ignatius eine Ueberarbeitung erfahren haben, denn wir haben dieselben noch heute in einer kürzeren und in einer längeren Recension.

*) Strom. lib. 2. Opp. ed. Sylburg. fol. 410.

**) Contra Cels. lib. 1. Ed. Cantabrig. 1677. p. 49.

Spricht nun erslich der Inhalt des jetzt unter Barnabas Namen curstrenden Briefes dagegen, daß derselbe aus der Feder eines treuen Apostelschülers geflossen sei, und sprechen sodann selbst historische Zeugnisse dafür daß Barnabas Brief in der Gestalt, in welcher wir denselben haben, ein corruptirtes Schriftstück sei, so muß jede nüchterne Kritik annehmen, daß derselbe, wenn nicht völlig untergeschoben, doch verfälscht sei.*). Und so ist es. Was erslich den Inhalt des Briefes betrifft, so lesen wir darin u. a. Folgendes: „Wie spricht er nun durch den Propheten?**), Und sie sollen essen von dem Bocke, welcher geopfert wird am Fasttage für alle Sünden.“ Habet fleißig Acht: „Und es sollen essen allein alle Priester das Eingeweide ungewaschen mit Essig.“ Wozu? Dieweil ihr mich, spricht er, der ich für die Sünden des neuen Volkes mein Fleisch opfern will, mit Gallen und Essig tränken werdet; darum esset ihr allein, dieweil das Volk fastet und klagt in Sack und Asche. Auf daß er zeigte, daß er viel leiden muß von ihnen. Habet Acht, was er geboten hat.†), „Nehmet zween gute und ähnliche Ziegenböcke und bringet sie dar; und der Priester soll den einen nehmen zum Sündopfer.“ Was sollen sie aber dem andern thun? „Verflucht, spricht er, ist der andere.“ Nehmet wahr, wie das Vorbild Jesu offenbaret wird. „Und speiet ihn alle an, und durchstechet ihn, und leget die Purpurwolle um sein Haupt; und also werde er in die Wüste gelassen.“ Und wenn es also geschehen ist, führet den Bock der, so ihn trägt, in die Wüste, und nimmt die Wolle weg und legt sie auf ein Reisig, das da heißtet Brombeeren, davon man auch die Keime zu essen pflegt, so man sie auf dem Lande findet; dies Gesträuch allein hat süße Früchte. Was soll nun dieses? Habet Acht; den einen auf den Altar, den andern aber verflucht. Und warum den verfluchten befränzet? Dieweil sie ihn sehn werden an jenem Tage, mit dem rosinfarben Kittel um sein Fleisch, und werden sagen: Ist das nicht der, den wir weiland gekreuzigt und verachtet und zerstochen und verspottet haben? Wahrlich dieser war es, welcher dazumal sagte, er sei Gottes Sohn. Was bedeutet es denn, daß die guten Böcke ähnlich und gleich sein sollen? Daß wenn sie ihn alsdann werden sehn kommen, so werden sie sich entsehn über der Aehnlichkeit des Bockes. So siehe nun das Vorbild Jesu, der da leiden sollte. Was aber bedeutet es, daß sie die Wolle mitten unter die Dornen legen? Es ist zum Vorbilde auf Jesum der Gemeine gesetzt, daß, wer da will die Purpurwolle wegnehmen, der muß viel leiden, weil die Dornen schrecklich sind, und muß nach Trübsalen herrschen. Also, spricht er, die mich sehn wollen und meines Reiches

*) Abgesehen davon, daß Clemens und Origenes nicht selten auch andere offenbar untergeschobene Schriften als ächte citiren. Vergl., was ersteren betrifft, l. c. fol. 806., wo derselbe die außer Zweifel untergeschobene „Offenbarung Petri“ als ein biblisches Buch citirt.

**) Die folgende Stelle findet sich gar nicht in der heiligen Schrift!

†) Vergl. 3 Mos. 16, 5. ff. Das folgende ist aus der jüdischen Ueberlieferung geschöpft.

theilhaftig werden, die müssen mich durch Trübsal und Leiden empfahen.“ — „Welch ein Vorbild aber, meinet ihr, ist es, daß Israel geboten wird, daß die Männer, in welchen die Sünde vollkommen ist, eine Kuh darbringen, schlachten und verbrennen, und alsdann die Kinder die Asche auftragen und in Gefäße schütten, und die rosinrothe Wolle aufs Holz legen, (siehe abermal das Vorbild des Kreuzes, die rosinfarbene Wolle und den Ysop;) und also die Kinder das Volk besprengen, einen nach dem andern, auf daß sie gereinigt werden von den Sünden? Merket wie er zu euch einfältiglich redet. Das Kalb ist JEsus; die sündigen Männer, welche es herführen, sind die, welche ihn zur Schlachtkbank geführet haben. Darnach sind es nicht mehr sündige Männer, und werden nicht mehr für Sünder geachtet. Die Kinder aber, die da besprengen, sind die, so uns die Vergebung der Sünden und die Reinigung des Herzens verkündigen; welchen er Macht gegeben hat, das Evangelium zu predigen, welcher sind zwölf nach der Zahl der zwölf Geschlechter Israel. Warum aber sind es drei Kinder, die da besprengen? Zum Zeugniß Abrahams, Isaacs und Jacobs, denn dieselbigen sind groß vor Gott. Was bedeutet aber die Wolle auf dem Holze? Daß die Herrschaft Jesu auf dem Holze ist; und daß die, so auf ihn hoffen, werden leben in Ewigkeit. Warum aber die Wolle sammt dem Ysop? Dieweil in seinem Reiche werden sein böse und unsaubere Tage, in welchen wir werden errettet werden; denn wer am Fleische Schmerzen leidet, der wird durch die Unsauberkeit des Ysops geheilet. Und darum ist es uns offenbar, daß sichs also hält, jenen aber ist es dunkel, denn sie haben die Stimme des Herrn nicht gehöret.“ — „Lernet nun, geliebte Kindlein, von allem, daß Abraham, der zuerst die Beschneidung gab, im Geiste reichlich zuvorschauete auf JEsum und also beschritt er sie, und lehrete durch drei Buchstaben. Denn die Schrift sagt: „Und Abraham beschritt von seinem Hause dreihundert und achtzehn Männer.“ Welches ist nun die Erkenntniß, dadurch gegeben? Lernet zum ersten die achtzehn, darnach die dreihundert. Die achtzehn bedeuten Iota zehn, Eta acht. Da hast du JEsum.*“) Daß aber das Kreuz in dem Buchstaben Tau sollte die Gnade bezeichnen, das bedeutet dreihundert. So deutet er mit den zweien Buchstaben auf JEsum, und mit dem einen auf das Kreuz. Gott weiß es, der die Gabe seiner Lehre in uns gepflanzt hat: niemand hat rechtschaffnere Rede von mir empfangen; doch ich weiß, daß ihr es werth seid.“ — „Daß aber Moses gesagt hat: „Ihr sollet nicht essen das Schwein, noch den Adler, noch den Habicht, noch den Raben, noch keinen Fisch, der nicht Schuppen an ihm hat“; da hat er drei Gebote im Verstande überkommen. Weiter spricht er zu ihnen im fünften Buche: „Ich will diesem Volke meine Rechte bescheiden.“ So ist nun nicht Gottes Gebot, daß man nicht essen solle, sondern Moses hat im Geiste

*) Die griechischen Buchstaben sind auch Zahlzeichen, und zwar bezeichnet Iota (Ι) zehn, Eta (Η) acht, und diese zweien sind die Anfangsbuchstaben des Namens JEsus. Ebenso wird dreihundert ausgedrückt durch das Tau, welches die Gestalt des Kreuzes hat (Τ).

geredet. Das Schwein hat er dazu genannt: Du sollst dich nicht hängen, spricht er, an solche Menschen, welche Säuen gleich sind. Denn wenn sie ihre Lust haben, vergessen sie ihres Herrn; wenn sie aber darben, so erkennen sie den Herrn. Also auch das Schwein, wenn es frisst, kennet es seinen Herrn nicht; wenn es aber hungert, schreiet es; und wenn es empfangen hat, ist es wieder stille. „Du sollst auch nicht essen, spricht er, den Adler, noch den Habicht, noch den Weihe, noch den Raben.“ Du sollst nicht anhangen noch gleich werden, spricht er, solchen Menschen, welche nicht wissen durch Arbeit und Schweiß ihre Nahrung zu erwerben, sondern rauben das fremde mit Ungerechtigkeit; und lauren auf die, so in Lauterkeit wandeln; und sehen um sich, wen sie plündern mögen um ihres Geizes willen, gleich wie auch diese Vögel allein sich nicht mit Arbeit ihre Nahrung suchen, sondern sitzen mühsig und suchen, wie sie fremdes Fleisch fressen, und sind schädlich durch ihre Bosheit. „Auch sollst du nicht essen, spricht er, die Muräne, noch den Biel Fuß, noch den Dintenfisch.“ Du sollst nicht gleich werden, spricht er, und anhangen solchen Menschen, welche beharrlich gottlos sind und zum Tode verurtheilt, wie auch diese Fischlein allein verflucht in der Tiefe hausen und nicht schwimmen wie die andern, sondern in der Erde unter der Tiefe wohnen. „Du sollst aber auch den Hasen nicht essen“, spricht er. Wozu? Du sollst nicht ein Knabenschänder sein, und solchen nicht gleich werden. Denn der Hase sucht alle Jahr ein neues Lager, dahin er seinen Mist lege; denn so viel Jahre er lebt, so viel Höhlen hat er. „Du sollst auch die Hyäne nicht essen.“ Du sollst nicht sein, spricht er, ein Ehebrecher, noch ein Verführer, und solchen nicht gleich werden. Warum? denn dieses Thier verändert alle Jahr seine Natur, und ist einmal männlich, ein andern mal weiblich. Aber auch die Wiesel hat er mit Recht gehasset. Du sollst nicht gleich werden, spricht er, solchen, davon wir hören, daß sie Greuel treiben mit dem Munde in Unreinigkeit; und sollst dich nicht hängen an die unreinen Weiber, die da Greuel treiben mit dem Munde. Denn dieses Thier empfahet mit dem Munde. So hat nun Moses von den Speisen drei Gebote empfangen und im Geiste geredet; sie aber haben es in fleischlicher Lust als von Speisen verstanden. David aber empfing die geistliche Erkenntniß derselbigen drei Gebote und spricht gleicherweise: „Wohl dem Manne, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen“, wie die Fische wandeln in Finsterniß in der Tiefe; „noch tritt auf den Weg der Sünder“, wie die, so dafür angesehen werden, daß sie den Herrn fürchten, und sündigen wie das Schwein; „noch sitet, da die Spötter sitzen“, wie die Vögel, die auf Raub sitzen. Da habet ihr völlig auch von der Speise den geistlichen Verstand.“ — „Desselbigen gleichen deutet er abermal von dem Kreuze bei einem andern Propheten, der da spricht*): „Und wann wird solches erfüllt werden? Der Herr spricht: Wann das Holz gebeuget ist und wieder auf-

*) Die folgende Stelle ist aus einem unbekannten apokryphischen Buche.

steht, und wann Blut aus dem Holze triest.‘ Da hast du abermal vom Kreuze und von dem, der da sollte gekreuzigt werden.”*)

Wir müssen gestehen, wer diese kabbalistischen Auslegungen gelesen hat, und doch glaubt, daß dies von dem Barnabas der Apostelgeschichte herrühre, dessen Vorstellungen von der Beschaffenheit eines treuen Apostelschülers können wir schlechterdings nicht theilen. Hierzu kommen nun noch zum andern auch historische Zeugnisse. Eusebius und Hieronymus**) erklären nemlich beiderseits den in Rede stehenden Brief für unächt. Ersterer schreibt: „Unter die unächten (ἐν τοῖς νόδοις) muß man das Buch, Geschichte Pauli, setzen, ferner den sogenannten Hirten und die Offenbarung Petri und über dieses noch den bekannten Brief des Barnabas.“ (Kirchengesch. übers. von Stroth. St. Louis, Mo. 1869. Buch 3. Kap. 25. S. 86.) Daher haben denn außer vielen reformirten und selbst einigen römischen Gelehrten, alle älteren Lutheraner den Brief, nachdem er das erste Mal im Jahre 1645 im Druck erschienen war,*** für unächt oder doch für verschäflicht erklärt. Calov sagt in seiner Biblia illustrata zu Matth. 18, 10.: „Wird nicht für unverfälscht gehalten“, und in der Einleitung zum Briefe an die Ebräer weist er einen Beweis aus Barnabas Brief zurück, als aus einer „unächten Schrift“ (scriptum nothum et adulterinum“). Ebenso urtheilt Thomas Ittig in seiner Hist. eccles. seculi I. Lips. 1709. 4. p. 20—24., zu dessen Urtheil sich auch Val. Ernst Lößcher bekennt, welcher in einer Recension jenes Werkes schreibt: „Gleichhergestalt wird Barnabä, Pauli Gehülfen, die unter seinem Namen herausgelommene Epistel auch mit vielen andern gründlich abgesprochen.“ (Unschuld. Nachr. 1709. S. 538.) Der gelehrte Gottlieb Stolle schreibt: „Es sei der Urheber dieses Sendschreibens, wer da wolle, so kann ich doch den Apostel Barnabas nicht davor ausgeben. Es schreibt sich von einem Manne von schlechtem Verstande her, der nichts weniger, als in der heiligen Schrift erleuchtet gewesen.“

*) Siehe: „Die Schriften der apostolischen Väter, zur Erbauung der Gemeine aus dem Griechischen verdeutschet durch H. Scholz, Oberlehrer am Gymnasio zu Gütersloh. Gütersloh bei C. Bertelsmann. 1865.“ Der Uebersezer erklärt in der Vorrede: „Da ist zuerst die Epistel, welche den Namen des heiligen Barnabas, des Leviten aus Cypern, des berühmten Mitarbeiters und Reisegefährten des Apostels Paulus trägt. Der Verfasser nennt sich nicht; aber dem Barnabas hat sie das christliche Alterthum zugeschrieben und in Ansehen gehalten, so daß sie selbst als eine heilige Schrift betrachtet und hie und da in den kirchlichen Versammlungen vorgelesen ward. (?) Später geriet sie allmählich in Vergessenheit, aus der sie erst vor 220 Jahren wieder hervorgezogen ist. Seitdem wird die Abfassung von Barnabas fast allgemein bestritten, und wie man auch über den Werth dieser Schrift urtheilen möge, das wird man zugestehen müssen, daß sie eines apostolischen Mannes, eines Mitarbeiters St. Pauli wenig würdig ist.“

**) Siehe: Catalogus ecclesiastic. script. c. 6., wo Hieronymus von Barnabas Brief sagt: „Welcher unter den apokryphischen Schriften gelesen wird.“

***) Dies ist daher die Ursache, warum sich unsere Theologen bis zu jener Zeit über die Authenticität unseres Briefes nicht aussprechen.

Nachdem er hierauf Cave's, Ittig's und Basnage's Ausstellungen angeführt hat, schließt er: „Nun urtheile man, ob eine dergleichen Schrift von einem Manne herrühren könne, von dem in der Apostelgeschichte versichert worden, daß er des Heiligen Geistes voll sei!“ (Nachricht von dem Leben, Schriften und Lehren der Kirchenväter. Jena, 1733. S. 9.) Auch Buddeus schreibt: „Mir scheint die Meinung derjenigen die annehmbarere zu sein, welche leugnen, daß sie (die Epistel des Barnabas) ächt sei. Denn es kommt darin manches vor, was des Namens Barnabas nicht würdig ist; und daß sie schon einstmals als eine unächte verworfen worden ist, lehrt uns Eusebius und Hieronymus.“ (Isagog. ad theor. Lips. 1727. p. 967.) Damit übereinstimmend schreibt J. G. Walch, daß die „Epistel fälschlich dem Namen des Barnabas zugeschrieben worden“ sei. (Histor. eccles. N. T. Jenae, 1744. 4. p. 340.) Johann Georg Heinsius schreibt: „Vor Alters wurde Barnabas für den Auctor der Epistel an die Ebräer gehalten. Sonst ist noch eine andere Epistel unter seinem Namen vorhanden, welche aber, ob sie wohl sehr alt ist, dem apostolischen Geiste, der ohne Zweifel in diesem Manne war, nicht ähnlich kommt und daher billig für fälsch gehalten wird.“ (Unpartheiische Kirchenhistorie. Jena, 1735. I, 605.) Auch J. F. Cotta, der bekannte grundgelehrte Herausgeber der Loci theor. von J. Gerhard, schreibt: „Man wird um so weniger zu zweifeln Ursache finden, daß dieser Brief des Barnabas sei verfälscht und hin und wieder gar sehr erweitert worden, wenn man bedenkt, daß derjenige Brief, den Clemens, der Römer, hinterlassen, ja daß insonderheit die Briefe Ignatii gleiches Schicksal schon in den ersten Zeiten des Christenthums gehabt haben. Findet man doch Handschriften, die noch mit weit abgeschmackteren Zusätzen sind vermehrt worden, als diejenigen sind, die wir in des Barnabas Brief heut zu Tag antreffen, ja selbst die lateinische Uebersezung, die wir davon haben, ist von der Verfälschung nicht frei geblieben. Und eben daher röhrt es, daß der ganze Brief des Barnabas, wie er heut zu Tag aussieht, und der Zusammenhang desselben so verwirrt und dunkel ist. Denn wie ist es möglich, daß in einem Sendschreiben ein ordentlicher Zusammenhang statt finde, wenn in demselben hin und wieder ungereimte und dem Verfasser unanständige Dinge von einer fremden und dabei sehr ungeschickten Feder eingeschickt werden?“ (Versuch einer ausführlichen Kirchenhistorie des Neuen Testaments. Tübingen, 1768. I, 643.) Im Vorhergehenden hatte Cotta schon mitgetheilt, daß diejenigen, welche die Rechtheit des Briefes leugnen, dies auch damit begründen, daß „die alte christliche Kirche diesen Brief niemals angenommen, noch ihn bei ihren Zusammenkünften öffentlich ablesen lassen, welches ohne allen Zweifel gewiß geschehen wäre, wenn sie geglaubt hätte, daß derselbe von einem so hoch angesehenen Apostel, wie Barnabas gewesen, herrühre“; und daß andere sich mit Recht auch darauf berufen, daß in dem angeblichen Briefe des Barnabas Sätze als Bibelstellen citirt werden, die sich gar nicht in der Bibel finden. (S. 641.) Auch J. M. Schröck schreibt, wenn er die

apostolischen Vätern aufzählt: „*Barnabas*, einer aus den 70 Jüngern Christi und Begleiter Pauli, dessen Namen ein gewisser Brief fälschlich an der Stirne trägt“ („*falso prae se fert*“). (Histor. relig. et eccles. christian. Berolini 1808. p. 53.) Zu den Bestreitern der Echtheit des Briefes Barnabas gehören außer den Genannten noch *Tenzel* (Fabric. Bibl. eccles. p. 42.), *Mosheim* (Hist. eccles. Sec. I, c. 12. art. 8.), *S. J. Baumgarten* (Auszug der Kircheng. Th. I, S. 316. ff.), *Ullmann* (Studien und Kritiken. Jahrg. I, S. 381.), *Neander* (Kircheng. Bd. I. Abth. 3. S. 733.), *Thiersch* (Die Kirche im apostol. Zeitalter, S. 334. f.) Und nicht nur lutherische, auch reformierte und unita, sowie römisch-katholische Gelehrte haben, wie gesagt, Barnabas den unter seinem Namen gehenden Brief abgesprochen; unter den ersteren sind es außer den bereits genannten *J. Dalläus*, *Steph. le Moyne*, *Fr. Spanheim*, *S. Basnage*, *J. Usserius*, *J. Hell*, *Twestedt*, *Hase*, *J. Ch. Baur*, *Semisch* u. a.; unter den letzteren sind es *J. B. Cotelerius*, *Nic. le Nourry*, *Nat. Alexander*, *Hug*, *Hefele* u. a. Kein einziger unter den älteren orthodoxen Lehrern unserer Kirche achtet den Brief des Barnabas, wie wir ihn haben, für ächt oder unverfälscht. Zwar werden hie und da *Calov* und *Bebel* als solche genannt, die die Genuinität des Briefes anerkannt haben; daß jedoch *Calov* nicht unter diese Theologen gerechnet werden kann, ist bereits durch zwei Citate aus der *Biblia illustrata* belegt; aber auch *Bebel* wird mit Unrecht den Vertheidigern der Integrität unseres Briefes zugezählt. *Bebel* erklärt ausdrücklich, daß derselbe nicht unverfälscht auf uns gekommen ist; er rechnet ihn nur unter die „*scripta, quae genuina esse videntur*“, „*welche ächt zu sein scheinen*“, und zwar mit der ferneren Einschränkung: „*Si pauca irreptitia demas*“, das ist, „*wenn man einiges Wenige, welches sich eingeschlichen hat, streicht*.“ (Antiquitates ecclesiae. Argentorati, 1669. 4. I, p. 2.) Unter diese wenigen untergeschobenen Bestandtheile rechnet aber *Bebel* ohne Zweifel u. a. gerade die Beimischung chiliasmischer Vorstellungen, welche der Brief erfahren hat, da *Bebel* von *Papias* in Betreff des Chiliasmus sagt: „*Errorem primus arripuit et aliis tradidit*“, das ist, „*er war der erste, welcher den (chilastischen) Irrthum annahm und andere lehrte*.“ (L. c. p. 346.) Mögen nun immerhin auch eine Zahl Gelehrter den Brief des Barnabas für authentisch halten, so ist doch diese ihre Meinung durch nüchterne äußere, wie innere Kritik gerichtet. Die Berufung der heutigen Chilasten auf den in Barnabas Brief sich findenden chilastischen Sauerteig ist daher jedenfalls, gelindest ausgedrückt, ein „*litem componere lite*“, das ist, Streitiges entscheiden durch Streitiges. Dr. *Seiß* zeigt sich daher selbst in seinen „*Last times*“ gar sehr unsicher, wenn er schreibt: „*Einige haben ihn (den Brief des Barnabas) für apokryphisch angesehen; aber Voß, Dupuis, Cave (?), Mill, Clarke, Whiston, Wake u. a. hierin zu urtheilen nicht Uncompetente achten ihn für ein ächtes Product Barnabas, des Leviten, der in der heiligen Schrift so ehrenvoll erwähnt wird. Jedenfalls gehört*

er dem ersten christlichen Alterthum an und ist ein competenter Zeuge dafür, welches die damaligen Ansichten waren.“ (The last times. Philadelphia, 1863. p. 237.)*) —

Schließlich sucht Dr. Seiß, wie es scheint, nur zur Kurzweil seiner Leser, zu beweisen, daß Missouri bei consequenter Durchführung seiner Grundsätze selbst einem Luther, Selnecker und Dannhauer, wenn dieselben Aufnahme begehrten, die Kirchengemeinschaft versagen müßte.

Und worauf beruft sich unser consequenter Denker? Was Luther betrifft, erstlich darauf, daß er „formell Kirchen- und Abendmahlsgemeinschaft mit Capito anerkannt habe, welcher ein Chilia ist war und dessen Chiliaistische ‘notions’ in einem Buch enthalten waren, zur Zeit in Hand“ [in hand at the time].**) Da dies eine bereits von den Iowaern gemachte, von Dr. Seiß nur wieder aufgewärmte Instanz ist, so wird es uns gestattet sein, da das Acta agere unsere Passion nicht ist, hier das zu wiederholen, was wir den ersten bereits vor sieben Jahren geantwortet haben. Es ist Folgendes:

In einem Bericht über die letzte Versammlung der Iowa-Synode, der sich im Kirchenblatt dieser Synode vom Monat November v. J. (1864) findet, schreibt der Berichterstatter, es sei in jener Versammlung „an einem Beispiel Luthers in seinem Verhalten gegen Capito bei der Wittenberger Concordia 1536 gezeigt worden, daß Luther dieselbe Stellung einnahm wie unsere Synode (von Iowa), d. h. daß er eine Verschiedenheit in dieser Frage nicht für kirchentrennend ansah, sondern daß er mit Capito, dessen Chiliasmus übrigens mit viel stärkeren Farben aufgetragen ist, als der, welchen einzelne Glieder in unserer Synode haben, zur Bezeugung der kirchlichen Gemeinschaft das heilige Abendmahl feierte.“ — Hierauf haben wir zu bemerken, wenn Capito damals noch in Chiliasmus stak, so war dies Luthern ohne Zweifel unbekannt. Schon vorher hatte sich ja Luther u. a. über den von den Chiliaisten je und je verkehrten Text Mich. 4, 1—5. folgendermaßen ausgesprochen: „Man muß aber hier bald im Anfange den christlichen Leser erinnern, daß er sich mit höchstem Fleiß vorsehe vor den falschen Träumen der Juden und Chiliaisten, die solche geistliche Verheißung Gottes auf das leibliche und irdische Reich ziehen, und fallen

*) Klug hat Dr. Seiß jedenfalls gehandelt, wenn er in seinem Artikel „Missouriism applied to history“ nicht, wie in seinen „Last times“, wahrhaft lächerlicher Weise selbst die apostolischen Väter Clemens von Rom, Ignatius und Polycarpus als Chiliaisten aufführt! Solche historische Beweise ließ man sich nur früher und zwar nur in America bieten. Uebrigens aus einer wahrscheinlich aus dem frühesten Alterthum stammenden Schrift schließen, was die „damaligen Ansichten“ im Allgemeinen gewesen seien, ist mehr als kühn, selbst abgesehen davon, daß das Schriftwerk spätere Interpolationen erfahren haben kann und wirklich erfahren hat.

**) In wessen Händen diese Schriften waren, sagt unser Kritikus nicht, wünscht aber offenbar, daß man es gütigst auf Luther beziehe.

also in zweierlei gröbliche Irrthümer: denn sie verlieren also und erkennen nicht den Herrn Christum, der ein geistlich Reich hat, und warten umsonst, daß Christus ein leiblich Reich auf Erden werde anrichten. Obgleich der Prophet den leiblichen Ort (den Berg Zion) nennt, doch soll man solches alles ziehen auf das geistliche Reich, auf die christliche Kirche, und auf die Predigt des Evangelii, welches man angefangen hat zu predigen in Zion, da die erste christliche Kirche gewesen ist." Luther's Werke, Walch's Ausg. VI, 2846. ff. (Diese Worte sind zwar aus einem Commentar Luthers genommen, den Veit Dietrich erst 1542 herausgegeben hat, den aber letzterer in einem Collegium Luthers nachgeschrieben und diesem erst zur „Durchsicht“ übergeben hatte [s. a. a. D. VI, 2708]; der Commentar muß daher aus der Zeit vor 1536 stammen, da Dietrich schon 1535 Wittenberg verließ und nach Nürnberg übersiedelte, wo er das Jahr darauf an der Kirche zu St. Sebald angestellt wurde.) Würde wohl Luther nach diesen seinen eigenen Worten Kirchengemeinschaft mit Capito eingegangen haben, wenn dieser noch am Chiliaismus festgehalten und Luther dies gewußt hätte, er, der da sagt, daß „die Chiliaisten Christum verlieren“? Nichts ist abgeschmackter, als eine solche Behauptung. Hierzu kommt noch, daß Myconius in seinem Bericht vom Wittenberger Convent erzählt: „Leblich haben sie (Capito und die andern Oberländer) bezeuget, daß sie alle Artikel, die in der ausgegangenen Augsburgischen Confession und Apologia (der Churfürsten) begriffen sind, aufs allerfleißigste vertheidigen, lehren und behalten wollen.“ (A. a. D. XVII, 2543.) Dieses, also ein antichiliastisches, Bekenntniß war es demnach, auf Grund dessen Luther mit Capito Kirchen- und Abendmahlsgemeinschaft einging. (Lehre und Wehre, XI, 29.)*)

*) Hier mag nur noch eine specifisch antichiliastische Stelle aus Luther's Kirchenpostille Platz finden. Neber Joh. 10, 16. schreibt derselbe: „Es haben auch etliche diesen Spruch dahin gedeutet, daß es müsse erfüllt werden bald vor dem jüngsten Tage, wenn der Endchrist werde kommen und Elias und Enoch. Das ist nicht wahr, und hat's eigentlich der Teufel zugerichtet, daß man gläubt, die ganze Welt werde Christen werden. Der Teufel hat's darum gethan, daß er die rechtschaffene Lehre verdunkelte, daß man sie nimmer recht verstünde. Darum hüte dich dafür; dieser Spruch ist wahr worden und erfüllt bald darnach, da Christus gen Himmel ist gefahren, und geht noch immer im Schwange. Da das Evangelium anging, ward es den Jüden gepredigt; dies Volk war der Schafstall. So sagt er nun hier: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind; die muß ich auch herzu bringen.“ Da saget er, daß den Heiden auch soll das Evangelium gepredigt werden, daß sie auch an Christum gläubten, daß also aus Jüden und Heiden eine christliche Gemeinde werde. Das hat er auch darnach durch die Apostel gethan, die den Heiden predigten und bekehrten sie zu dem Glauben. Also ist nun alles eine Kirche oder Gemeinde, ein Glaube, eine Hoffnung, eine Liebe, eine Taufe und dergleichen. Das währet noch heutzutage immerdar bis auf den jüngsten Tag. Darum müßt ihr es nicht also verstehen, daß die ganze Welt und alle Menschen an Christum werden gläubten; denn wir müssen immer das heilige Kreuz haben, daß ihr

Als zweiten Grund, sich Missouri gegenüber auf Luther berufen zu können, gibt Hr. Dr. Seiß Folgendes an: „Ja, Luther selbst war ein wenig chiliasmisch. Es ist gewiß chiliasmisch, particuläre Auferstehungen der Heiligen vor der allgemeinen Auferstehung zu erwarten.“ Hierauf ist einfach zu antworten, daß Luther keine „particuläre Auferstehungen der Heiligen vor der allgemeinen“ erwartet, sondern nur die Meinung ausgesprochen hat, unter denen, welche nach Matth. 27, 52. 53. einst mit Christo auferstanden sind, sei Adam, Eva, Noah, Abraham u. a. m. gewesen. (II, 3043.) Hr. Dr. Seiß hat sich offenbar hierbei auf die Iowäer verlassen, dieselben aber mißverstanden; denn diese haben hauptsächlich das betont, daß nach Luther „Joseph begehrt“ habe, „daß er unter diejenigen möge gezählt werden, die mit Christo sollten auferweckt werden.“ (II, 3071.) Hieraus machten sie den Schluß, daß es also nach Luther nicht gegen die Analogie des Glaubens sein könne, eine particuläre Auferstehung vor der allgemeinen zu hoffen. Hierauf ist ihnen jedoch schon geantwortet worden, daß Luther mit jener Meinung keinesweges habe behaupten wollen, „daß Joseph habe wollen anzeigen, er werde noch vor dem jüngsten Tage auferweckt werden, weil ihnen (den Gläubigen des Alten Bundes) damals die Erscheinung und Vollendung des Messias mit dem Eintreten des jüngsten Tages in ihren Hoffnungen zusammenfiel.“*) Kurz, was Luther betrifft, so ist es eine platte Unwahrheit, daß derselbe jemals die Erwartung einer particulären Auferstehung vor dem jüngsten Tage ausgesprochen habe. Dafür also, daß auch er mindestens „ein wenig chiliasmisch“ („a little chilastic“) gewesen sei, ist auch nicht ein Schein vorhanden.**)

Einen solchen Schein hat es allerdings in Betreff Selnecker's, aber eben nichts weiter, als einen Schein. Erstlich war Selnecker bekanntlich ein entschiedener Gegner des Chiliasmus, glaubte, daß schon zu seiner Zeit das, was man das tausendjährige Reich nenne, eben zu Ende gehe, und schreibt außerdem ausdrücklich: „Dass auch viel aus den Alten die tausend Jahr haben verstanden, als ob die Gottfürchtigen und Gläubigen werden tausend Jahr auf dieser Erden sein und alle Gottlosen überwinden und allein überall herrschen, solches ist unvonnöthen zu widerlegen, sitemal das Reich Christi kein Weltreich, wie die Anabaptistä geschwärmt und dem Exempel

das mehrere Theil sind, die die Christen verfolgen; so muß man auch immer das Evangelium predigen, daß man immer etliche herzubringe, daß sie Christen werden; denn das Reich Christi steht im Werden, nicht im Geschehen.“ (XI, 1082. f. Vgl. V, 1400. f. Erlanger Band XLV, 110. ff.)

*) Stenographisch aufgezeichnetes Colloquium. S. 142.

**) Daß Hr. Dr. Seiß Luther auch darum zu einem Chilasten machen will, weil letzterer das ewige Leben, der heiligen Schrift analog, in parabolischen Ausdrücken schildert, dies zu widerlegen, achten wir nicht der Mühe werth. Wer lesen will, was Gerhard auf dieselbe Beschuldigung der Papisten geantwortet hat, der findet, was er sucht, im Locus de consummatione seculi § 78.

Papiä, Irenäi, Justini, Tertulliani, Lactantii und anderer Chiliaisten nach gemeinet haben.“ (Auslegung der Offenbarung St. Johannis. Aa. ij.) Ist es hiernach nicht geradezu widersinnig, einen Selnecker zum Patron des Chiliaismus machen zu wollen? — Aber, sagen die jetzigen Chiliaisten, Selnecker, welcher lehre, daß „Christus alle Jahre der Seinen etliche erweckt und daß diese Auferstehung zum ewigen Leben geschehe durch die ganze Zeit des Neuen Testaments bis an den jüngsten Tag“, sei wenigstens dafür ein Zeuge, daß die Annahme einer leiblichen Auferstehung aller Märtyrer oder aller Heiligen tausend Jahr vor der letzten Auferstehung nicht heterodox sein könne, da man anderenfalls auch Selnecker, einen Mitverfasser der Concordienformel, zu einem Heterodoxen machen müsse. Dieser Schluß ist jedoch falsch, denn die allerdings sonderbare Meinung Selnecker's, daß Gott bis an den jüngsten Tag von Zeit zu Zeit „etliche der Seinen“ schon im Voraus auferwecke, ist toto coelo von dem Wahn der Chilasten verschieden, daß Christus zur Inauguration eines gewissen Zwischenreiches tausend Jahr vor dem jüngsten Tage alle die Seinen oder doch die ganze Classe der heiligen Märtyrer auf einmal, simultan auferwecken werde. Es ist ein alter Grundsatz, daß Ausnahmen die Regel nicht aufheben, vielmehr bestätigen: so hebt das Statuiren einzelner Ausnahmen, wie es von Seiten Selneckers geschieht, die Regel, daß nach Gottes Wort, wenn Christus zum Gericht erscheinen wird, die allgemeine Auferweckung der Guten und Bösen stattfinden werde, so wenig auf, wie der Glaube, daß schon vor Christo und zu Christi Zeit Einzelne ausnahmsweise auferweckt worden sind. Wenn aber die Chiliaisten eine tausend Jahr vor Christi Zukunft zum Gericht stattfindende solenne particuläre Auferweckung aller Gläubigen oder aller Märtyrer und Confessoren statuiren, so lassen sie damit nicht die Regel stehen, von der sie nur etwa eine Ausnahme statuirten, sondern sie stoßen damit die Regel, nemlich den Artikel von der allgemeinen Auferstehung der Guten und Bösen am jüngsten Tage, selbst völlig um.*.) Daher ist denn auch die Lehre, daß dem s. g. tausendjährigen Reiche eine particuläre leibliche Auferstehung vorausgehe, in unserer Kirche für das Kennzeichen des groben und verdammlichen Chiliaismus je und je angesehen worden.

*) Gerade Hr. Dr. Seiß lehrt diesen chiliaistischen Irrthum mit großer Bestimmtheit. Er schreibt: „Es gibt eine ‚erste Auferstehung‘ am Beginn des Millenniums, und es gibt eine Auferstehung am Ende des Millenniums. Die eine umfaßt die Märtyrer und Heiligen — die da ‚selig sind und heilig‘ — ,die da entschlafen sind durch Jesum‘ —, die andere die Auferstehung der ‚anderen Todten‘.“ (The last times, p. 98.) Daß Dr. Seiß hier nicht, wie Selnecker, von Ausnahmen von der Regel redet, die sich der allmächtige Gott freilich nicht wehren läßt, daß der Hr. Doctor vielmehr die Regel aufhebt, bedarf offenbar keines Beweises; denn hiernach hat kein Märtyrer und kein Heiliger seine Auferstehung am jüngsten Tage zu hoffen, im geraden Gegensatz zu den Verheißungen Christi Joh. 6, 39. 40. 44. 54.

Herr Dr. Seiß, von Iowa verführt, beruft sich jedoch auch auf den anerkannt orthodoxen Dannhauer. Er schreibt: „Dannhauer nahm „die erste Auferstehung“ von Offb. 20. als eine Auferstehung von den Todten im buchstäblichen Sinne an und nahm die, welche derselben theilhaftig sind, von der allgemeinen Auferstehung aus. Er war also auch chiliastisch. Und obwohl unsere Kirche ihn immer für orthodox angesehen hat, so könnte er doch kein Glied der Missouri-Synode sein.“ (Javelin, p. 336.)

Hierauf haben wir bereits in dieser Zeitschrift (XIV, 233. f.), wie folgt, geantwortet:

Zwar findet sich in den späteren Ausgaben der Hodosophie des unerbittlichen Antichiliasten Dannhauer unter den Worten: „Die Auferstehung wird ganz gewiß am jüngsten Tage geschehen“, die Randglosse: „Auszunehmen sind jedoch vielleicht jene, von denen es Offb. 20, 4. heißt: Diese lebten; excipiendi tamen forte illi, de quibus dictum est: ἐζησαν Apoc. 20, 4.“ (p. 722.); es bezeugen jedoch Ittig in seiner Dissertatio th. hist. de Synod. Carentonens. Progr. 3., Bentgrav in De lapsu Tertullian. disp. 6. th. 4. add. und Lößscher in seinen Umschuld. Nachr. Jahrg 1712, S. 848., daß dies ein „fälschlich untergeschobener Locus“ sei.

Da nun aber Hr. Dr. Seiß, der doch sonst so gern die Geschichte wider Missouri zu Hilfe ruft, diesen historischen Zeugnissen nicht zu glauben scheint, so höre er, was Dannhauer über den beregten Punct selbst sagt. Er schreibt nemlich, nachdem er die Schilderungen des tausendjährigen Reiches, wie sie reformirte Theologen geben, mitgetheilt hat, folgendermaßen:

„Diese ihre süßen Träume widerlegt in der heiligen Schrift erstlich der Herr selbst, indem er verneint, daß sein Reich von dieser Welt sei, und die Auferweckung der Märtyrer auf den jüngsten Tag beschränkt: Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat“ (darunter vor allen seine Apostel, gewiß die Märtyrer gehören), „sondern daß ich es auferwecke“, wann? — tausend Jahr vor dem jüngsten Tage? Nein; sondern, am jüngsten Tage.“ Joh. 6, 39. Bgl. V. 44. 45. Zum andern sagt auch der Apostel Paulus, welcher leugnet, daß er (der doch ein Märtyrer war) den anderen „vorkommen“ werde, voraus, daß die Todten in Christo in der letzten Zukunft des Herrn auf die Stimme des Erzengels und den Schall der Posaune Gottes auferstehen und daß zugleich sowohl die dann noch Lebenden, als die Todten werden hingerückt werden dem Herrn entgegen. 1 Thess. 4, 15. ff.“ Im Folgenden zeigt Dannhauer, welche „Absurdität“ es sei, anzunehmen, daß bereits selige Menschen zum Leben auf dieser Erde wieder erweckt werden, und schließt endlich: „Wenn dieses anfänget zu geschehen, spricht der Herr Luk. 21, 25., so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht; der Tag ist nahe vor der Thür, Mark. 13, 29.; aber bereits haben die entsprechenden Zeichen, der Zerfall der vierten Monarchie, die Offenbarung des Antichristus ic. begonnen:“

erdichtet man nun, daß eine Zwischenzeit von tausend Jahren noch zu erwarten sei, wie kann dann die Wahrheit des vorausverkündigten Herannahens bestehen?" (Hodomoria Spiritus Calviniani. Argentor. 1654. II, 3332. sqq.) —

Mag denn dies genug sein, zu zeigen, daß Hrn. Dr. Seiß' „Missouriism applied to history“ nicht beweis't, was es beweisen soll, daß wir nemlich entweder die anerkannt orthodoren Väter und Kirchenlehrer für Neher erklären, oder aufhören müssen, den Chiliasmus für einen kirchentrennenden Irrthum anzusehen, zu erklären und als solchen zu behandeln.*.) Es ist nun nur noch übrig, geschicktlich zu belegen, daß unsere ev.-luth. Kirche vor ihrem Verfall, in ihren besten Tagen, sich nie anders, als Missouri, gegen Chiliasmus und Chiliaxten gestellt habe. Auch dies gedenken wir nächstens in einem besonderen Artikel in dieser Zeitschrift so deutlich nachzuweisen, daß auch darüber jede Gegenrede und jeder Zweifel verstummen muß. Ein so aufrichtiger Ernst es nun Missouri ist, nichts Neues aufzubauen, sondern nichts zu sein, als eine treue Tochter der Kirche der Reformation, so fest steht es auch bei dieser Körperschaft, daß sie, ohne ihre Krone mitzuverlieren, auch die gegen die gefährliche Schwärmerei des Chiliasmus bisher eingenommene Stellung nicht aufgeben kann.

W.

Litteratur.

Göttliche Berechtigung und Pflicht zur Bildung einer freien ev.-luth. Gemeinde in Memmingen. Dargehan von A. Hörger, berufenem Pfarrer der hiesigen freien ev.-luth. Gemeinde. Im Selbstverlage des Verfassers und im Commissionsverlag der Justus Naumann'schen Buchhandlung in Leipzig und Dresden. (Heinrich Naumann in Dresden). 1871. 29 Seiten in 8.

Aus diesem Schriftchen erfahren wir, daß sich nun auch in Bayern eine von der Landeskirche separirte rechtgläubige lutherische Gemeinde gebildet hat, nemlich in Memmingen. In der Schrift heißt es: „In fünf Stücken haben wir die hiesigen protestantischen Pfarrer von Gottes Wort und lutherischer Lehre gröblich abweichen sehen: 1. durch thatsfächliche Union; 2. durch ausdrückliches Unionsbekenntniß; 3. durch Zulassung aller offenbaren unbüßfertigen Sünder zum Sacrament; 4. durch Verschweigung und Verkehrung des göttlichen Zuchtbefehls und 5. durch Abschwörung des Bindeschlüssels. Doch ist damit das Register ihrer Amtssünden noch lange nicht zu Ende. Weil bisher vom Sacrament die Rede war, so muß ich ihnen

*) Wir bitten den Leser, nicht zu vergessen, daß es sich in unserem Vorwort nicht darum gehandelt hat, eine Kritik des Chiliasmus zu geben, sondern lediglich darum, die Nichtigkeit des von Dr. Seiß versuchten historischen Beweises darzulegen.

6. schuldgeben, daß sie die römische Lehre vom opus operatum hegeln und pflegen. 7. Ebensowenig als das heilige Abendmahl lehren die hiesigen Pfarrer die heilige Taufe recht gebrauchen, so daß das arme Volk keine Ahnung hat von der überschwänglichen Gnade und Seligkeit, die ihm in jenem theueren Sacramente umsonst und bleibend geschenkt ist. 8. Dr. Prinzing schlägt gleich dem Grundartikel des ganzen christlichen Glaubens, der Lehre von der Rechtsfertigung, derb ins Gesicht. „Werke der Barmherzigkeit“, predigte er vor zwei Jahren, „erleichtern das Sterben; denn sie erhöhen das Vertrauen, daß Gott wieder barmherzig sein wird.“ Er erklärt in seinem Gutachten für das „Eine, was Noth ist“, nicht den Glauben, sondern „die Heiligung des Herzens“ mit beigefügter Warnung vor „allzugroßer Betonung der Lehre“. Wenn der arme Mann wüßte, was Lehre, Glaube und Heiligung des Herzens ist! Aber es trifft auch ihn das Urtheil (1 Tim. 1, 7.): „Wollen der Schrift Meister sein und verstehen nicht, was sie sagen oder was sie sezen.“ Wo soll doch ein von der Sünde geknechtes (Joh. 8, 34.), vom Teufel besessenes (Ap.-Gesch. 26, 18.), verlorenes und verdammtes Menschenkind Heiligung des Herzens herbringen, als eben aus der göttlichen Lehre, vor allem der Lehre des Glaubens, die nicht wie Menschenlehre ein unkraftiges, todtes Wort ist, sondern eine Gotteskraft, die den Teufel austreibt, den Heiligen Geist schenkt, wiedergebiert, heiligt, selig macht? Muß aber diese Lehre alles in allem ausrichten, so kann man sie nimmer genug treiben, geschweige allzusehr betonen. Jener dagegen läßt in seiner Blindheit, da er am hellen Mittag die Sonne nicht sieht, die Lehre, die er für todt und erdtend hält, und den Glauben, den er sammt seinen Zuhörern hinlänglich zu haben meint, bei Seite und plaudert dafür viel von Heiligung, die, seiner gut methodistischen Lösung getreu, den Hauptgegenstand seiner Predigten ausmacht, überdies auch oberflächlich genug ist und nicht selten in platte, dürre, rationalistische Moral ausläuft. Mit solcher Predigtweise mengt und knetet er Rechtsfertigung und Heiligung, Glauben und Werke, Gesetz und Evangelium untereinander und macht aus diesem gleich den Papisten und Secten ein neues Gesetz, trotz der Lehre und Mahnung des von ihm beschworenen 5. Artikels der Concordienformel, der die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium als ein besonderes herrliches Licht preist, darüber mit besonderem Fleiß zu halten sei, damit das Verdienst Christi nicht verdunkelt und die betrübten Gewissen ihres Trostes nicht beraubt werden, sondern in ihren höchsten Anfechtungen wider das Schrecken des Gesetzes an das lauter und rein gepredigte Evangelium sich halten können. (S. 423 und 500) — 9) Das Gesetz predigen sie nicht recht und zwar a) das allgemeine nicht, das alle Menschen ohne Unterschied, gute wie böse, unter die Sünde beschließt und ihrer Verdammlichkeit überführt. Sie schärfen den Leuten die Schrift- und Kirchenlehre (Augsb. Conf. Art. 2! Concordienformel Art. 1!) nicht ein, daß sie von Natur, von sich selbst, nicht nur Gott weder erkennen, noch fürchten, noch lieben, noch Ihm vertrauen, sondern auch solches alles weder

wollen, noch vermögen, daß von der Fussöhle bis zur Scheitel keine gesunde Faser an ihnen zu finden, ihr Herz durch und durch böse ist, sie somit keinen einzigen guten, gottwohlgefälligen Gedanken haben, geschweige ein gutes, gottwohlgefälliges Werk thun können, vielmehr ihre besten Gedanken und ihre besten Werke sündlich, greulich und verdammt vor Gott, sie in der höchsten Tugendhaftigkeit, Frömmigkeit und Andacht Sclaven der Sünde und des Teufels und Gottes Feinde sind, wie die Kirche singt (Nr. 265, 2—3): „Dem Teufel ich gefangen lag, im Tod war ich verloren; mein Sünd mich quälet Nacht und Tag, darin ich war geboren; ich fiel auch immer tiefer drein, es war kein Guts am Leben mein, die Sünd hat mich besessen.“ „Zur Höllen mußt ich sinken.“ Diese göttliche Wahrheit, die dem seligmachenden Glauben Bahn brechen muß, bezeugen sie nicht, wenigstens nicht mit dem erforderlichen Nachdruck. So schwarz wollen sie nicht sein. — b) Ebensowenig oder noch weniger schärfen sie die einzelnen Gebote des göttlichen Gesetzes ein mit Anwendung auf die Gemeinde, zu deren Wächtern sie bestellt sind. Oder strafen sie mit rechtem Ernst und Anhalten die in der Gemeinde im Schwange gehenden Todsünden, als Ehebruch, Hurerei, Böllerrei, Fluchen, Hassen; die für Sympathie ausgegebene Zauberei; Freigeisterei; Diebstahl, Geiz und Wucher, die jetzt nicht minder als vor 300 Jahren „wie eine Sündflut eingerissen und eitel Recht worden sind“ (Schmalk. Art. Vordrede)? Strafen sie das sünd- und lasterhafte, Christenthum wie Familien Glück zerstörende Wirthshausleben, namentlich das heidnische Treiben auf den vielen Tanzmusiken, die Jahrmarkts- und Kirchweihgottlosigkeiten, die unzüchtigen Gesellschaften bei der Hopfenernte; wehren sie den unchristlichen Hochzeitsfeiern, warnen sie vor den Seelengefahren des Theaterbesuches? Lehren sie überhaupt, wie ihnen befohlen, „die Frommen sich sondern von den bösen Leuten“ (Jer. 15, 19. Ps. 1. sc.)? Da hüten sie sich wohl und wollen die Finger nicht verbrennen. Denn solcher Predigt würde unerbittlich das Kreuz Christi folgen, das sie fliehen wie ein Christ den Teufel. Den Seelen mag es ergehen, wie es will — Gott wird es auch so streng nicht nehmen — wenn nur sie ihre guten Tage behalten. So sind des Herrn Schafe zerstreuet, als die keinen Hirten haben, und allen wilden Thieren zur Speise worden und gehen irre hin und wieder auf den Bergen und auf den hohen Hügeln, ... und ist niemand, der nach ihnen frage oder ihrer achte“ (Ez. 34, 5. sc.). Sind solche Hirten nicht Miethlinge und taugten besser zu Viehhirten? Herr Decan hat sich selbst das Urtheil gesprochen, als er in seiner letzten Predigt über das Evangelium von den falschen Propheten sagte, Christus habe die Schriftgelehrten deshalb so genannt, „weil sie den Ernst des göttlichen Gesetzes verhüllten und abschwächten.“ „Es zeigte sich auch“, fuhr er fort, „was unter solchen Lehren aus dem Volke wurde“. Ja, es zeigte sich auch jetzt, wer nur Augen hat zu sehen. „Der gottlos Hauf sich umher findet, wo diese losen Leute sind in Deinem Volk erhaben.“ Weil man auch bei fleißigem Kirchenbesuch seine Sünden nicht aufdecken und mit Gottes schrecklichem Zorn

und Gericht bedrohen hört, lebt man sicher und gutes Muths in denselben dahin, hat keine Ahnung von seiner Gottlosigkeit und macht es je länger je ärger. Nichtsdestoweniger unterstehen sich die, die selbst übertünchte Gräber voller Moder sind und übertünchte Gräber bauen, ihre in pharisäischer Selbstgerechtigkeit zu tiefst versunkenen Zuhörer vor uns als vor selbstgerechten Pharisäern zu warnen, und das von der Kanzel, im Namen Gottes. — So wenig sie nun vor Sünden und Schanden warnen, so wenig geben sie Anleitung, wie ein Jeder in seinem Stande rechte gute Werke nach den 10 Geboten thun soll. Sie predigen nicht, daß, weil ein Christ sein ganzes Leben in der Liebe führen muß, die nicht das Ihre sucht, sondern das des Andern ist (1 Kor. 13, 5. Phil. 2, 4); er auch seinen Beruf nicht wählen und führen darf, um möglichst zu verdienen, reich zu werden und sichs wohl sein lassen zu können, sondern um in aller Selbstverlängnung dem Nächsten möglichst zu dienen, zu seiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt. Darum haben die Leute gar keine Idee von christlichem Berufsleben und betreiben ihre Geschäfte eben wie die Heiden, indem sie lediglich ihren Nutzen und Vortheil dabei suchen. 10. Bei solcher Vernachlässigung der Gesegepredigt kann auch die Predigt des Evangeliums unmöglich rechter Art sein. Aus den hiesigen Predigten empfängt, wie jeder erfahren kann, auch kein armes Gewissen den rechten, beständigen, gewissen Trost, und lernt den ,unaussprechlichen Schatz und die Reichtümer der Gnade Christi‘ nicht erkennen, muß immerdar ringen um Gottes Gnade und seine Seligkeit ängstlich suchen und kann nimmermehr in fröhlicher Gewißheit derselben sich trösten. Beides, daß es die Seligkeit schon hat (Ephes. 2, 8.) und daß es dieselbe völlig umsonst hat trotz aller vergangenen und gegenwärtigen Sünden, bleibt ihm verborgen. Ebenso wird ihm die vom kirchlichen Bekenntniß doch so fleißig gegebene Erklärung und Beschreibung des Glaubens vorenthalten. Das Wort ,Glaube‘ kann es zwar oft genug hören, nicht aber, was denn derselbe eigentlich ist, worin er besteht. Sie predigen 11. nicht, daß die Gemeine, nemlich die christliche, gläubige Gemeine, nicht der gottlose widerchristliche Pöbel unserer Tage, von Christo als seine königliche Braut zur Herrin über das Schlüsselamt, über Wort und Sacrament gesetzt, keiner Creatur, weder im Himmel noch auf Erden, weder einem Apostel noch einem Consistorium untergeben ist, Hirten und Lehrer zu Dienern und darum Recht und Pflicht hat, dieselben zu berufen, zu überwachen, zur Rechenschaft zu fordern und im Falle der Untreue abzusehen. 12. Auch die Lehre von der sichtbaren Kirche vernachlässigen sie nicht wenig. Sie thun nicht aus der Schrift treulich dar, wie die römische, reformierte und alle andern Secten Gottes Wort fälschen und das Heil der Seelen aufs höchste gefährden, und allein die lutherische Lehre die lautere göttliche Wahrheit ist, die ein Jeder bei seiner Seelen Seligkeit glauben und bekennen muß. 13. Demnach warnen sie nicht vor der Union. Ebenso wenig wehren unsere Gegner eine andere die gegenwärtige Christenheit verheerende Seuche von ihren Gemeinden ab, den Chiliasmus. 14. Eine Hirntreue

muß man ihnen lassen, einem Wolf treten sie entschlossen und manhaft mit vereinten Kräften entgegen. Der muß freilich über die Maßen greulich sein, viel ärger, als Unionismus, Chiliasmus und Nationalismus. Gewiß! Es ist der lutherische Wolf, der nicht den Schafen, die er vielmehr auf die Lebensweide des lauteren Gotteswortes führt, sondern den Mietlingen und verkappten Wölfen zu Leibe geht."

Das Schriftchen ist mit seinen weitereren Ausführungen werth ganz gelesen zu werden. Man sieht daraus, die Zeit, in welcher sich die rechten Lutheraner damit zufrieden stellen ließen, daß ihnen die sogenannten „allgemein christlichen“ Wahrheiten vorgetragen werden, ist zu Ende. Die Ungläubigen machen auf der einen Seite Ernst, der Stimme der Wahrheit in der Kirche Schweigen aufzuerlegen; die Rechtgläubigen auf der anderen Seite fangen an, einzusehen, daß sie mit den offensbaren Feinden Christi nicht länger in einem Hause wohnen können, und wollen sich durch halbgläubige Prediger nicht mehr darin festhalten lassen. Der Ruf: „Zurück zur alten vollen Wahrheit und demgemäßer Praxis,“ wird immer lauter. Mögen die Halbgläubigen mit dem Aufbruch von einem Jahr und von einem Decennium zum anderen warten auf einen außerordentlichen Ruf vom Himmel, der das ganze „gläubige“ Volk plötzlich bewegen werde, im Ganzen aus Babel mit allen irdischen Schähen auszugehen; denn dann erst sei es Zeit: die entschiedenen Lutheraner sind es müde, mit diesem Auszuge so lange zu warten, bis sie selbst geistlich verschlungen sind, und eilen nun in kleinen Häuslein auf und davon, ihre Seelen zu retten, die verrottete Landeskirche ihrem Schicksale überlassend. Es ist offenbar: so und nicht anders wird in Deutschland die alte Kirche wieder neu werden. Möchten doch solche Stimmen wie die des treuen Pastors A. Hörger, nicht ungehört verklingen! denn mögen die großen Kirchenherrn solche Bewegungen, wie die in Memmingen und Dresden, für noch so unbedeutend ansehen, belächeln und verachten: Gottes Weise ist es immer gewesen, daß Gott Hochmüthige durch vor der Welt verächtliche Werkzeuge heimgesucht hat, um sie, wenn sie diese von sich stoßen, auf immer zu verlassen.

W.

Hvorfor holde vi lutherske Kristne fast ved den ligefremme Forstaaelse af Nadverens Indstiftelsesord: „Dette er mit Legeme, dette er mit Blod“? — 47 Seiten.

Ein Separatabdruck eines in der „Maanedstidende“ erschienenen längeren Artikels über die Einsetzungsworte des Abendmahls. Nach einer geschichtlichen Einleitung und einer Darstellung des Unterschiedes zwischen lutherischer Lehre einerseits und sowohl papistischer als reformirter Lehre anderseits, besonders auch mit Bezug auf die im Gewande lutherischer Redensarten oft verhüllte kalvinistische Irrlehre, werden sodann sechs Hauptstücke, worauf die Reformirten sich verlassen, behandelt, und ihre Haltlosigkeit eingehend dargelegt, und hierauf dreizehn Gründe in bündiger Form aufgeführt, welche uns Lutheraner nöthigen, an dem einfachen Wortlaut der Ein-

sehungsworte unverrückt festzuhalten. — Preis: 15 Cts. Zu beziehen von Mr. L. Isberg, Decorah, Iowa. S.

„Beretning om det tolvte ordentlige Synodemøde af Synoden for den norsk - evangelisk - lutherske Kirke i Amerika, afholdt i Oestre Painted Creek Kirke, Allamakee Co., Iowa, fra 22de til 29de Juni 1871.“ — 109 Seiten.

Enthält die Eröffnungsrede des Ehrw. Präses H. A. Preus über Matth. 13, 12., einen historischen Ueberblick über die Geschichte der Synode im verflossenen Jahre, die Verhandlungen über die 10 letzten Thesen aus dem Referat über das Schriftprinzip, die Verhandlungen über die Streitigkeiten in Jeffersonprairie- und Longprairie- Gemeinden, sodann über Hausandacht, Friedenskonferenz mit außerhalb der Synode stehenden norwegischen Lutheranern, Verhältniß zur Mutterkirche in Norwegen, Verlagskommittee, u. s. w. — Preis 25 cts. Zu beziehen von Rev. E. Wulfsberg, Albert Lea, Freeborn Co., Minn. S.

Zur Wehre.

Der „Lutheran Visitor“ über die Abendmahlsgemeinschaftsfrage. — So sehr wir vor einiger Zeit über die konfessionelle Aussprache des „Lutheran Visitor“ uns freuten, um so schmerzlicher verührt es uns, aus der Nummer vom 19ten Januar ersehen zu müssen, daß er es mit seiner Bekennnißtreue doch nicht so ernstlich meint, als wir aus seinen Worten schließen zu müssen glaubten. Es bringt uns diese Nummer nämlich eine Kritik über die von der Concordiasynode aufgestellten und in unserer Dezembernummer v. J. mitgetheilten Thesen über die vier Punkte. Darin läßt sich denn der „Lutheran Visitor“ u. A. also aus: „Der Lutheraner, welcher nicht beansprucht, daß seine Kirche die einzige wahre und seligmachende Kirche ist, — der Lutheraner, welcher zugibt, daß in andern trinitarischen Kirchen wahre Jünger sind, — der Lutheraner, welcher glaubt, daß Viele im Himmel sein werden, welche auf Erden nicht Lutheraner waren, — ist nicht nur inkonsistent (inconsistent), wenn er sich weigert, Solche, so lange sie auf Erden sind, zuzulassen und mit ihnen kommuniziren, sondern er ist auch ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle, weil er die Liebe nicht hat. 1 Cor. 13, 1.“ — Wer also nicht mit „andern trinitarischen Kirchen“ Abendmahlsgemeinschaft pflegt, macht sich nach dem Urtheil des „Visitor“ nicht etwa nur einer Inkonsiquenz, sondern auch jenes Mangels an Liebe schuldig, von dem der Apostel an der angeführten Stelle handelt, und ist also kein wahrer Christ! Weiß denn der „Visitor“ gar nicht, daß Männer wie Luther, Brenz, Chemnitz, Gerhard, Arndt, Spener u. s. w. eben solche Lutheraner waren und also nach seinem scharfen Urtheil lauter lieblose Menschen, ja Unchristen gewesen sein müßten? Fühlt es der „Visitor“ nicht,

daß er mit seinem furchtbaren Richterspruch nicht etwa nur viele treue Lutherauer unserer Zeit, sondern vielmehr die ganze lutherische Kirche in ihrer Blützeit, verdammt und über sie als lieblose Unchristen den Stab bricht? Man sollte in der That meinen, daß Leute, die doch noch die lutherische Kirche als ihre liebe Mutterkirche zu lieben und zu ehren vorgeben, sich zehnmal bedenken würden, ehe sie ein solch' absolutes, seiner Natur nach selbst so überaus liebloses Verdammungsurtheil ihr in's Gesicht zu schleudern sich vermessen. Aber abgesehen hievon ist auch das Urtheil des „Visitor“ ganz falsch und ungereimt, denn daraus, daß Demand ein „Jünger Christi“ sein kann oder auch wirklich ist, folgt doch noch lange nicht, daß er nun ohne Weiteres auch zum Abendmahle zuzulassen ist. Kinder, Irrsinnige, Schlastrunkene, in Fieberhitze Liegende u. A. können ja auch im Glauben stehen und also „Jünger Christi“ sein, ja wir mögen moralisch überzeugt sein, daß sie es sind, und doch dürften wir sie in solchem Alter oder in solchem Zustande nicht zum Abendmahle zulassen. Oder will der „Visitor“ vielleicht, um seinem Prinzipi gemäß weder für inkonsequent noch für lieblos zu gelten, ihnen doch das heilige Abendmahl reichen? Schon von diesem Gesichtspunkte aus müssen nun wir Lutherauer, die wir an die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl glauben, — auch der „Visitor“ sagt ja: We believe in the „real presence“ — von den Reformirten, die daran nicht glauben wollen, urtheilen, daß sie wegen ihrer falschen Lehre unmöglich das heilige Abendmahl in unserer lutherischen Kirche als das empfangen können, was es doch wirklich ist: „der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi“, wie der kleine Katechismus sagt. Denn der, welcher nicht den Worten Christi glaubt: „Das ist mein Leib“ und also ein Abendmahl ohne den wahren Leib Christi zu feiern wünscht, kann doch offenbar nicht geschickt sein, „den Leib des Herrn zu unterscheiden“ im schriftgemäßen Abendmahle. Hiezu kommt aber dann noch, daß die heiligen Sakramente auch Bekenntnißzeichen sein sollen, dadurch nicht nur die Christen von Juden und Heiden, sondern auch die rechtgläubige Kirche von den falschen Kirchen sich unterscheidet, sodaß wer bei uns Lutheraern das Abendmahl empfangen will, auch sonst mit uns in wahrer Eintracht des Glaubens und der Lehre stehen muß, was bei den Reformirten bekanntlich nicht der Fall ist. Der „Visitor“ möge doch bedenken, wohin sein liberales Prinzip ihn notwendig drängen muß; er muß nämlich, wenn er anders konsequent sein will, auch römische Priester auf seine Kanzel und Papisten zum Abendmahle lassen, denn die römische Kirche ist auch noch eine „trinitarische Kirche“ und es sind noch wahre Gläubige in ihr verborgen. Will der „Visitor“ im Ernst, von seinem Standpunkte aus, auch Kanzel- und Altargemeinschaft mit Papisten als recht vertheidigen? Will er die, welche darauf sich nicht einlassen können, für inkonsequente, aller wahren Liebe ermangelnde Scheinchristen erklären? Oder würde er nicht vielmehr nur dann als ein gewissenhafter, d. h. mit dem Worte und der Ehre Gottes es ernstlich nehmender, Lutherauer handeln und zugleich wahre christliche Liebe

üben, wenn er einen Papisten, der sich etwa zu seinem Altare herzufände, erst gründlich verhöre und über den Irrthum seines Weges ihn unterrichtete, damit er das Sakrament nicht etwa nur zur Kurzweil und seiner Seele zum Schaden genieße, sondern durch ein heilsames Verständniß der reinen lutherischen Lehre von Buße und Glauben, sowie vom Sakramente, auf einen würdigen und gesegneten Genuß des Sakraments vorbereitet werde. Sagt doch unser Bekenntniß ausdrücklich: „So werden auch die Leute (bei uns) mit höchstem Fleiß zum öftern mal unterricht vom heiligen Sakrament, wozu es eingesetzt und wie es zu gebrauchen sei. ... Dabei geschieht auch Unterricht wider andere unrechte Lehre vom Sakrament.“ Es ist also nicht genug, daß ein Lutheraner für seine Person die rechte Lehre vom Sakrament glaubt und lehrt; es soll auch Unterricht geschehen „wider die falsche Lehre“, welchen Unterricht natürlich Niemand mehr bedarf, als der, welcher schon in der falschen Lehre steckt. Und eben auch in Bezug auf diesen Unterricht „wider die falsche Lehre“ und das Bekenntniß der rechten Lehre heißt es dann weiter: „Diese Gewohnheit wird bei uns gehalten, das Sakrament nicht zu reichen denen, so nicht zuvor verhört und absolvirt sind“ („non solet porrigi corpus Christi nisi antea exploratis et absolutis“ Augsb. Conf. Art. 24. und 25). Unserm guten „Visitor“ fehlt es offenbar auch noch an der gründlichen Erkenntniß von dem Werthe der reinen Lehre des Wortes Gottes und an der daraus fließenden Erkenntniß der Wichtigkeit des Unterschiedes zwischen der rechtgläubigen (dermalen lutherisch genannten) sichtbaren Kirche Gottes und allen falschgläubigen Gemeinschaften, welche Gottes Wort doch verfälschen, wenn sie es auch nicht „allerdings verwerfen“. Sonst hätte der „Visitor“ nicht schreiben können, was wir in einem andern Artikel in derselben Nummer mit nicht geringem Erstaunen gelesen haben: „Wir haben oft gesagt, daß wenn wir die lutherische Kirche würden verlassen müssen, wir uns dann bei der Presbyterianischen Kirche, und zwar der Old School Kirche, zur Aufnahme melden würden. Es ist eine großartige Kirche (a grand church). Ihre Geschichte ist eine herrliche (its record is glorious [?]). Die lutherische Kirche ist der Johannes, die presbyterianische der Jakobus der evangelischen Christenheit. Die lutherische Kirche ist der Paulus, die presbyterianische der Petrus der Reformation.“ — Wer sich noch so für die presbyterianische Old School Kirche, — die doch neben andern Irrlehren auch noch streng an der kalvinischen grundfalschen Ordnung des Heils (oder Unheils) vermöge eines absoluten Rathschlusses zur Seligkeit und Verdammung, sowie eines nicht allgemeingiltigen Verdienstes Christi und eines nur an die Auserwählten ernstlich ergehenden Gnadenrufes, festhält —, wahrhaft begeistern und trotz dieser fundamentalen Irrthümer, welche die presbyterianische Kirche hartnäckig bekennt und festhält, sich in solchen Lobeserhebungen ihr gegenüber ergehen kann, — bei dem ist es freilich nicht zu verwundern, daß er im Punkte der Abendmahlsgemeinschaft nicht klar und wahr denkt, sondern noch im Finstern tappt. Und wie absurd ist es nicht, den

Unterschied zwischen lutherischer und presbyterianischer Kirche durch einen Vergleich zwischen Johannes und Jakobus, oder Paulus und Petrus, in's Licht sehen zu wollen! Denn in der lutherischen und presbyterianischen Kirche stehen ja zwei Gemeinschaften mit grundverschiedener Lehre einander gegenüber, von denen das Bekenntniß der einen in wesentlichen Stücken das Bekenntniß der andern verwirft und als grobe Irrlehre bekämpft und verdammt. War das etwa auch bei den lieben Aposteln der Fall? Hat etwa der Heiland den Johannes und Paulus mit einem Evangelium nach lutherischem Bekenntniß, Petrus und Jakobus dagegen mit einem spezifisch presbyterianischen Evangelium, und noch andere Apostel etwa mit einem methodistischen und baptistischen Bekenntnisse des Evangeliums in die Welt gesandt und durch sie diese verschiedenen Lehren ausbreiten und so die getrennten Gemeinschaften gründen lassen? Für eine solche Behauptung wird wohl auch der „Visitor“ sich nicht getrauen, historische Belege beizubringen. Und doch ist, was er in dem angeführten Citate sagt, ohne eine solche Grundlage nur (man verzeihe den Ausdruck) pures Gefasel. Die lieben Apostel waren ja „Ein Herz und Eine Seele“ im Glauben, in der Lehre, im Bekenntniß; und daß die presbyterianische und die lutherische Kirche das nicht sind, das ist eben das Unglück, denn Ein Theil muß hier Gottes Wort fälschen, eine falsche Kirche sein und viele Seelen durch ihre Irrlehre verführen und verderben. Um aber dem „Visitor“ es wo möglich klar zu machen, daß unsere Ueberzeugung davon, daß auch unter den falschgläubigen Gemeinschaften noch gläubige Kinder Gottes sind und also die unsichtbare Kirche allerdings sich über die lutherische Kirche hinaus erstreckt, es doch nicht als eine nothwendige Consequenz involvirt, daß wir nun auch mit den sichtbaren falschgläubigen Gemeinschaften selbst, oder mit den Gliedern derselben, Kirchengemeinschaft pflegen müßten, erlauben wir uns, ein Zeugniß des alten Jenaer Theologen Joh. Musäus, weil es über diesen Punkt gerade ein helles Licht wirft, zum Schlusse beizufügen. Derselbe schreibt nämlich: „Es möchte vielleichtemand gedenken, es sei gleichwohl auch hier ein Unterschied zu halten unter den verführerischen Lehrern, die in päpstischen und calvinischen Kirchen ihre Irrthümer öffentlich treiben, vertheidigen und fortpflanzen, und unter den päpstischen und calvinischen Kirchen selbst. Die falschen und verführerischen Lehrer möge man, nach Pauli Exempel, meiden und von der christbrüderlichen Gemeinschaft ausschließen. Mit den päpstischen und calvinischen Kirchen selbst aber, worin viele aus Einfalt und Schwachheit Irrende begriffen sind, sei man so wohl christliche Gemeinschaft zu halten verbunden, als Paulus mit den Kirchen der Galater, in welchen die falschen Apostel ihre verführerischen Lehren trieben und fortpflanzten, christliche Gemeinschaft zu halten verbunden war.“

Aber dieses Einwenden kann hier nicht statt haben. Denn ob es gleich an deme, daß auch in päpstischen und calvinischen Kirchen ein Unterschied sei zwischen den verführerischen Lehrern, welche ihre Irrthümer darin öffentlich

lehren und fortpflanzen, und unter denen päpstischen und calvinischen Kirchen selbst, worin noch wahre Gläubige begriffen, so ist doch diese differentia nur materialis*) und hat alsdann statt, wenn die sichtbaren Kirchen materialiter, nach dem mancherlei Unterschied ihrer Glieder betrachtet werden, deren etliche verführische Lehre öffentlich treiben aus Unverständ, indem sie aus Mangel gründlicher erudition nicht wissen oder verstehen, daß sie irrig und falsch sei, die Wahrheit aber nicht lästern und verfolgen; andere lehren und vertheidigen falsche Lehre aus Bosheit und Halsstarrigkeit, wider besser Wissen; und unter den Zuhörern geben manche den Irrthümern überall und durchaus Beifall, manche aber unterscheiden durch Gottes Gnade und Erleuchtung, wo nicht in allen, doch in denen Artikeln, worauf der seligmachende Glaube sich gründen muß, das Gute vom Bösen, die Wahrheit von den irrgen und verführischen Glossen. Aber diese differentia, wie gedacht, ist nur materialis, und die Glieder der päpstischen und calvinischen Kirchen, die so beschaffen und im Stande der Gnaden sind, die sind nicht uns sondern Gott allein bekannt, als der alleine in das Verborgene der Herzen siehet und was jedweder in particulari gläubē oder nicht gläubē, weiß und erkennet. . . . Die Hauptfrage aber ist, ob wir die Papisten und Calvinisten, wie sie nach der bei ihnen in üblichen Schwang gehenden öffentlichen Lehre zu glauben oder zu lehren präsumiret werden, und derselben nach formaliter et per se sein sollen, für Kinder Gottes und Mitglieder an Christi geistlichem Leibe und geistliche Brüder zu halten verbunden seien? Hier thut der Unterschied zwischen den verführischen Lehrern und den sichtbaren Kirchen, worin sie ihre verführische Lehre treiben, nichts zur Sache. Denn wenn die verführische Lehre, welche verführische Lehrer treiben, der sichtbaren Kirche öffentliche Glaubenslehre ist, so sind die verführischen Lehrer und die sichtbare Kirche, sofern sie ihrer öffentlichen Lehre nach betrachtet wird, einander gleich zu halten. Denn obgleich nicht die ganze Kirche auftritt, predigt und treibt ihre öffentliche verführische Lehre immediate, so thut sie es doch mediate, indem sie verführische Lehrer beruft und an ihrer Statt solche verführische Lehre zu treiben und fortpflanzen verbindlich macht.**) Und ist also die sichtbare Kirche, welche durch berufene und bestellte Lehrer verführische Lehre predigen, fortpflanzen und die Menschen dadurch verführen läßt, für nichts besser zu achten, als die verführischen Lehrer selbst, die im Namen und auf Geheiß der Kirche falsche Lehre treiben, predigen, vertheidigen, fortpflanzen und die Menschen dadurch verführen. Ob nun auch gleich unter dem sichtbaren Haufen auch wahre Gläubige sich befinden, welche durch Gottes Gnade die göttliche Wahrheit, wo nicht durchaus, doch etlichermaßen erkennen, und den widrigen Irrthümern nicht überall beipflichten, weniger aber wollen, daß sie öffentlich soll-

*) d. h. ein das Wesen nicht ändernder Unterschied.

**) Nun. Beiläufig sei hier nur bemerkt, daß Musäus hier zugleich deutlich bezeugt, daß eigentlich die Kirche das Amt verwaltet durch ihre Diener und diese nur „im Namen und auf Geheiß der Kirche“.

ten gelehret und die Menschen dadurch verführret werden, so geschieht doch solches per accidens (d. h. zufälliger Weise), und sind auch solche Rechtgläubigen, wie gedacht, uns unsichtbar oder unbekannt. Aus der Kirche öffentlichen Lehre aber wird präsumiret, daß sie gleich Andern der Kirche öffentlichen verführischen Lehren beigethan seien, und eben wie Andere die verführische Lehre durch ihre verführischen Lehrer treiben lassen. Denn wir Menschen, die wir nicht können in das Innerste der menschlichen Herzen sehn, und was darinnen verborgen liege erkennen, können von den Gliedern der sichtbaren Kirchen nicht anders judiciren als præsumtive und soviel wir aus der öffentlichen Lehre derselben, zu welcher sie sich äußerlich bekennen, urtheilen, präsumiren oder abnehmen können.“ (Quæstiones theolog. de Syncretismo et Script. S. pag. 170—173.

S.

Dr. Schaff als Unionsmann. — Der bekannte Dr. Ph. Schaff, welcher unlängst von den Deutschreformirten zu den Presbyterianern übergetreten ist, hat im „New York Observer“ einen Artikel über die Einheit der Christen veröffentlicht, in welchem er, dem im „Friedensboten“ vom 1sten Februar enthaltenen Auszuge zufolge, sich unter andern also ausspricht: „Die Kirche Gottes ist ein geistliches Haus, welches viele Stockwerke enthält, und jedes einzelne Stockwerk ist mit vielen besondern Gemächern versehen. . . Was sollte uns abhalten, in Freundschaft und Höflichkeit mit unsren Nachbarn und Brüdern zu leben, welche verschiedene Gemächer in demselben Gottestempel bewohnen.“ (Freilich, insofern die unsichtbare Gemeinde der Gläubigen unter den verschiedenen sichtbaren mehr oder weniger reinen oder unreinen Kirchen und Gemeinden zerstreut ist, dürfte dies Gleichniß von den Stockwerken und Gemächern im Gottestempel schon passiren. Aber auf die sichtbaren Gemeinschaften als solche angewandt, wie dies von Dr. Schaff geschieht, trifft es nicht zu. Denn alle falschgläubigen und schismatischen Gemeinschaften als solche sind ja nicht etwa vom himmlischen Baumeister in seinen ursprünglichen Bauplan mit aufgenommen als nothwendige Theile des harmonischen Ganzen, sondern sie sind vielmehr wider den Plan des Baumeisters errichtete Nebengebäude oder Oppositionstempel, weil sie auf dem Grunde ihres besonderen, von der reinen apostolischen Lehre abweichenden Bekenntnisses gestiftet und wider die wahre sichtbare Kirche Gottes anstrebende Gemeinschaften sind.) „Es gibt freilich Unterschiede und Schwierigkeiten, bei denen keine Verständigung möglich ist. . . Zwischen Wahrheit und Irrthum, zwischen Gott und Belial, zwischen Christus und dem Antichristen kann kein Vergleich stattfinden.“ (Dank dem Herrn Doctor für dies wahre Wort! Nur vergesse man nicht, daß es sich, was z. B. den Unterschied zwischen lutherischem und reformirtem Bekenntnisse anlangt, eben auch um „Wahrheit und Irrthum“ von jeher gehandelt hat und noch handelt, indem von beiden Seiten das andere Theil mancherlei Irrthümer wider die Schrift und den Glauben beschuldigt wird. Deshalb kann auch „kein Vergleich“ zwischen Luthern und Reformirten stattfinden, ebensowenig als zwischen den Beiden und

den Papisten, so lange beide Theile an ihrem Bekenntnisse festhalten. Wollen jedoch die Reformirten ihre bisher vertheidigten Irrlehren verwerfen und dagegen die schriftgemäße Wahrheit mit uns annehmen und bekennen, so wird es mit dem „Vergleiche“ zwischen uns und ihnen keine Schwierigkeit länger haben.) „Aber es gibt andere Unterschiede und Verschiedenheiten, welche keine Widersprüche in sich schließen und bloß die mannigfaltigen Ansichten ein und derselben Wahrheit zur Erscheinung bringen.“ (Dieser Satz ließe zwar zur Noth eine rechtgläubige Deutung zu, wenn man ihn nämlich nur von der verschiedenen Lehrmethode, Ausdrucksweise u. s. w. sonst in voller Einheit des Bekenntnisses stehender Lehrer verstehen wollte. Allein, wenn man ihn auf die Unterscheidungslehren der verschiedenen Confessionen bezieht, wie Dr. Schaff dies thut, wird er durchaus unwahr. Denn wie ist es doch möglich, was z. B. den Lehrunterschied in Bezug auf die Gnadenwahl, die Gnadenmittel und die Person Christi betrifft, darin ‚keinen Widerspruch‘, sondern ‚blos mannigfaltige Ansichten ein und derselben Wahrheit‘ finden zu wollen! Wäre ‚kein Widerspruch‘ da, so würde es auch kein dreihundertjähriges Widersprechen gegeben haben!) „So zielen auch die meisten“ (also doch nicht alle) „Unterschiede, welche die verschiedenen Glaubensbekenntnisse der rechtgläubigen (!) Christenheit trennen, nur auf eine höhere Einheit hin und gestatten eine schlüssliche Verständigung behufs vollständiger Annahme und Auffassung des Christenthums in seiner allumfassenden Ganzheit. Wir müssen daran erinnern, daß die göttliche Wahrheit zu gewaltig allumfassend ist, um von einem Gemüth oder selbst von einer kirchlichen Benennung begriffen und in ihrer ganzen Fülle zum Ausdruck gebracht zu werden.“ Wir müssen hier die Frage aufwerfen, ob denn nicht die heiligen Apostel und die apostolische Kirche wenigstens sich einer solchen vollständigen Annahme des Christenthums erfreut haben. Und es handelt sich doch auch in Bezug auf die ‚verschiedenen Glaubensbekenntnisse‘ nicht etwa nur um eine unvollständige Annahme der Lehrfülle in der heiligen Schrift oder um einen mangelhaften Ausdruck derselben, sondern um positive Irrthümer, welche der heiligen Schrift direkt widerstreiten und der göttlichen Wahrheit unsers christlichen Glaubens Gewalt anthun. Was aber uns Lutheraner betrifft, so behaupten wir auch von unsrer Kirche nicht, daß ihre Erkenntniß und Weissagung kein Stückwerk sei, aber darauf bestehen wir getrost, daß was sie als Wahrheit bekennt, auch wirklich die reine Gotteswahrheit sei ohne Beimischung menschlichen Irrthums.

S.

Ein reformirtes Urtheil über den Standpunkt des Dr. Kahnis. — In einer Kritik über Dr. Kahnis' neuestes Werk „Christenthum und Lutherthum“ begrüßt die „Reformirte Kirchenzeitung“ daselbe als „ein erfreuliches Zeichen der Zeit“ — „einen Fortschritt zum Bessern, der sich in der Parthei, welcher der Verfasser angehört, anzubahnen scheint“ —, weil nämlich Dr. Kahnis „der lutherischen Kirche eine freundliche Stellung, wie gegen die Reformirten, so auch gegen die evangelisch gesinnten Unirten“

anweist.“ Dr. Kahnis’ Standpunkt in dieser Beziehung ist aber nicht etwa ein neuer, sondern der schon im Jahre 1854 von ihm vertretene, denn schon damals hat Dr. Kahnis in seiner „Sache der lutherischen Kirche“ (pag. 86 flg.) eine „konföderative Union d. h. ein Zusammenschluß der getrennten Sonderkirchen auf Grund ihres Konsensus“ befürwortet. „Noch mehr anzuerkennen,“ sagt die Reformirte Kirchenzeitung, „ist die Freiheit, mit welcher sich der Verfasser den Satzungen (!) des Lutherthums selbst gegenüber gestellt hat, indem er dieselben an vielen Punkten beschränkt, berichtigt und ergänzt.“ Auch dieser Absatz des Dr. Kahnis von der lutherischen Lehre ist durchaus nichts Neues, sondern schon 1862 von der „Lehre und Wehre“ mitgetheilt worden (pag. 119. und 125.). Wenn übrigens die „Kirchenzeitung“ sagt: „Die Ergänzungen und Berichtigungen der hergebrachten Doktrinen des Lutherthums, wie Dr. Kahnis sie gibt, sind gewiß sehr anerkennenswerth und wirkliche Berichtigungen, die auch einen guten biblischen Grund haben“, so müssen wir genanntem Blatte doch zu bedenken geben, daß Dr. Kahnis nicht etwa nur Lehren, in denen Lutheraner sich von Reformirten unterscheiden, preisgegeben hat, sondern, wie Hengstenberg es seiner Zeit ausdrückte, „in einer Weise, wie sie bis dahin in der kirchlichen Theologie unerhört war, gegen die Aechtheit, Glaubwürdigkeit, und Inspiration heiliger Schriften Zweifel erhoben“ und außerdem „namentlich an dem Artikel der stehenden und fallenden Kirche, der Lehre von der Gottheit Christi, der er eine vagt Göttlichkeit substituiren möchte“, zu rütteln angefangen hat. Denn nach Kahnis ist Jesu „nicht Jehovah“, sondern nur „göttlicher Natur, ein göttliches Wesen“. Sollen dieß etwa auch „anerkennenswerthe Berichtigungen“ sein!? Es ist also sehr vergebliche Mühe, wenn man reformirter Seits uns den zwinglianischen Kahnis als Muster eines milden Lutheraners vorhält, denn mit demselben Rathe könnten Socinianer und Unitarier auf den arianischen Kahnis als einen milden Trinitanier hinweisen und über „die Schroffheit und Herbigkeit“ Anderer, sowohl Lutheraner als Reformirter, sich beklagen. Uebrigens berichtigt die „Reformirte Kirchenzeitung“ ja auch gewissermaßen ihr Urtheil selbst, wenn sie sagt: „Wenn denn solche (Ergänzungen und Berichtigungen) verstatett sind, wo bleibt denn doch wieder die Einheit der Lehre, und wo soll dann die Grenze der Berichtigungen sein, die sich Jemand erlauben darf? Und ebenso: was berechtigt denn, diejenigen von der kirchlichen Gemeinschaft auszuschließen, welche im Berichtigten noch ein wenig weiter (!) gehen, als der Verfasser?“ Hiemit gibt ja die Kirchenzeitung selbst deutlich zu verstehen, daß Dr. Kahnis jedenfalls ein schlechter Lutheraner sein müsse, und daß sein Grundsatz eigentlich einer völligen Beseitigung alles Lutherischen vorarbeite. Denn es verhält sich, abgesehen hier von der Ausdrucksweise, vollkommen richtig mit dem Dilemma, welches die „Reformirte Kirchenzeitung“ zum Schluß aufstellt, und dessen sorgfältige Erwägung wir auch dem Council und Iowa hiemit anempfehlen wollen: „Nach unserm Bedenken liegt die Sache so: entweder lutherisch, aber dann auch die Satzungen (?) ganz und rein

angenommen, durch die sich das Lutherthum von der allgemeinen evangelischen Kirche seiner Zeit abgeschieden hat“ (sollte freilich heißen: die Glaubenslehren, um deren willen die sogen. reformirten Gemeinschaften von der lutherischen Kirche als der ächt-reformatorischen seiner Zeit abgefallen sind und sich heute noch von ihr getrennt halten); „oder diese Sätze (!) von dem Evangelium aus berichtigt“ (was freilich nicht angeht, weil damit Glaubenswahrheiten gemeint sind,) „und ergänzt, aber dann auch nicht mehr lutherisch, sondern evangelisch, reformirt, und keinem die Freiheit verkümmert, die man für sich selbst in Anspruch nimmt.“ (Möge sich Jeder ad notam nehmen, den dieß Entweder — Oder trifft; — uns trifft es eben nicht.) Uebrigens ist Hr. Dr. Kahnis nur sein eigener Prophet gewesen, wenn er 1851 („Die Lehre vom Abendmahle“ pag. 176.) schrieb: „Es würde besser stehen in der Kirche, wenn ihre Diener zuerst nach Wahrheit trachteten und dann nach Wissenschaft. Einer unglücklichen Mitte zwischen beiden entsteigen immer zahlreicher jene **Halbwögel**, welche das matte Grau der Theorie, in dem sie weben, für die dämmernde Frühe der Kirche der Zukunft halten.“ Quantum mutatus ab illo! (Wie hat der Mann sich doch so verändert!)

S.

M i s c e l l e .

Zeitgemäße Predigten. Der „Lutheran Standard“ schreibt in seiner Nummer vom 15. Februar d. J.: „Was auch nur von denen, welche wissenschaftlich Gebildete und Philosophen sein wollen, über zeitgemäße Predigten gesagt werden mag, so sind sie die ernsteste Verkündigung und Anwendung des göttlichen Wortes zum Heile verlorner Seelen. Die großen schwulstigen Worte, welche manche moderne s. g. Predigten ausmachen, mögen zwar die Bewunderung derer, welche keinen Gedanken von dem Ernst des Gesetzes Gottes und keine Ahnung von der Kostlichkeit seines Evangeliums haben, auf sich ziehen, aber sie sind nur Plunder in den Augen derer, welche sich nach der Erlösung von dem Leibe dieses Todes sehnen. St. Paulus schreibt: „Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube bestehne nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft“. 1 Cor. 2, 4. 5. Diese Weise ist vorzuziehen. Der Prediger, welcher wegen seiner Gelehrsamkeit oder Beredtsamkeit auf Beifall zielt, wird keine Predigten halten, welche den gegenwärtigen oder irgend welchen andern Zeiten angepaßt sind. Wenn die Seelen, welche Jesus mit dem Lösegeld seines eigenen Blutes erkaufst hat und denen er das Heil durch sein ewiges Evangelium gebracht haben will, in des Predigers Augen nicht so kostlich sind, daß Alles, Alles diesem großen Ziel des Predigens in den Dienst gestellt wird, so fehlt ihm die erste Qualification eines wahren evangelischen Predigers. Die Seelen selig

zu machen durch die Verkündigung der Wahrheit in ihrer Reinheit sei sein Ziel, und sein Predigen wird gewislich nicht vergeblich sein, obgleich Dieses vielen eine Thorheit sein sollte. Er kann es wohl leiden, daß er klein und gering erscheine, wenn nur sein Herr vergrößert und verherrlicht wird.“ Das mögen sich stets auch unsere Prediger, besonders die jüngeren, wohl merken!

K.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. America.

Offentliche Schulen in St. Louis. Sodann lesen wir in einer hiesigen Zeitung die Notiz: „Die 576 Lehrer der öffentlichen Schulen der Stadt St. Louis haben gestern ihre halbvierteljährliche Besoldung im Betrage von \$51,016.40 ausbezahlt erhalten.“ Es ist hieraus zu ersehen, welche Macht das Institut der Staatschulen hier ist. Wir bemerken dies nicht, um den Staat hierbei einer Verschwendug zu zeihen. Vielmehr kann der Staat nicht anders, als für Schulunterricht sorgen, wenn die Kirche es nicht thut, damit doch menschliche Bildung geschafft werde. Aber ist es nicht im höchsten Grade niederschlagend, daß die Kirchen in dieser Ausdehnung die erste Erziehung ihrer Kinder dem religionslosen Staate überlassen, der in jenen Schulen leidet! nur zu oft von Antireligiösen vertreten ist? Wohin wird dies das hiesige Volk noch führen? W.

„Die Bewegung zu Gunsten eines Amendments in unserer Constitution“, so schreibt der Lutheran Standard, „welche vor einigen Jahren begonnen wurde, um eine formelle Anerkennung des Christenthums in der Constitution der Vereinigten Staaten zu erzielen, scheint durch die neuliche Convention in Cincinnati einen neuen Impuls erhalten zu haben. Von Einigen wird dieselbe eifrig befürwortet, von Anderen wird ihr ebenso eifrig entgegengearbeitet. Obgleich es auf den ersten Anblick scheint, als ob alle Christen dies Projekt mit Freuden begünstigen sollten, verdient es doch unseres Erachtens keiner Empfehlung. Wir haben keinen Grund angeführt gefunden, der unsere Überzeugung, wie wir sie vor einigen Jahren im Standard aussprachen, zu erschüttern vermoht hätte. Die Anerkennung des Christenthums in der Constitution wird die Bürger unseres Landes nicht zu Christen machen, noch wird der Mangel einer solchen Anerkennung die Anzahl der Christen geringer machen. Die Kirche würde durch das Amendment nichts gewinnen und könnte viel verlieren. Und was der Staat anscheinend gewinne, indem er dem Evangelium seine Unterstützung zusagt, dessen Macht gute Bürger schafft, würde er wieder verlieren durch die erfolgende Verfolgung von Männern, deren Vergehung einen religiösen und nicht einen bürgerlichen Charakter hat. Das Christenthum kann ohne die formelle Anerkennung des Staates sehr wohl fertig werden und die Kirche sollte irgendwelche Bewegung, welche die Auslegung der Bibel in die Hände der bürgerlichen Beamten und Gerichte legt, nur mit Mißtrauen ansehen. Die Wahrheit ist mächtig, und die, welche sie lieben, sollten weiter nichts vom Staaate verlangen, als eine freie Gelegenheit, daß diese Macht sich als solche betätigen könne.“ — Wir fügen nur noch hinzu, daß wenn unsere Constitution das Christenthum auch nur in breitester Allgemeinheit zur Staatsreligion erhebt, damit unvermeidlich auch die Grundlage zur Stiftung von politischen Parteien nach Verschiedenheit der religiösen Grundsäke und Benennungen schon gegeben ist, denn die nächste Frage für den Staat ist dann offenbar: Was ist Christenthum? Und wenn nun auch eine Zeitlang Alles, was sich Protestant nennt, der Erhebung der katholischen Religion zur Staatsreligion sich einmuthig widersezten würde, möchte es sich doch bald zeigen, daß die Religionsfrage, in amerikanisch radikaler

und praktischer Weise agitirt, nur zu bald zu einem Religionskriege und zum endlichen Siege des in seiner wohlorganisirten Einheit und durch seinen Geldbeutel so mächtigen Papstthums führen dürfte. — S.

„Ein passender Sermon vor der Legislatur von Massachusetts.“ — „Die jährliche Wahlpredigt (election sermon)“, so berichtet der Lutheran Visitor vom 26sten Januar, „vor dem Generalgericht oder der Versammlung von Massachusetts wurde dem Brauche nach in der alten South-Church zu Boston gehalten. Rev. A. P. Peabody von Cambridge war von der vorigen Legislatur mit dieser wichtigen Pflicht beauftragt worden. Nach einem eindringlichen Anfange des Gottesdienstes, wobei die zehn Gebote mit verlesen und das Lied: „From foes that would the land devour“ (d. h.: Von Feinden, die das Land verschlingen möchten) gesungen wurde, hielt der ehrw. Herr seine Predigt, für welche er als Text das Gebot gewählt hatte: „Du sollst nicht stehlen“. Der Prediger sagte, daß wenn auch der Eine oder Andere darüber eine Frage aufwerfen könne, ob dieser Text auf die vorhandenen Umstände anzuwenden sei, so sei er doch für seine Person überzeugt, daß derselbe viel zu thun habe mit dem verehrten Körper, vor welchem zu predigen er die Ehre habe.“ — Bravo! Wenn unsere Kapläne und sonstige Prediger, die Gelegenheit haben, den Herren Gesetzgebern ihr Gewissen zu schärfen, immer ihre Pflicht in so offener, menschenfurchtloser Weise erfüllten, würde wohl auch in unsren Legislaturen mehr von Rechtlichkeit und Gottesfurcht zu spüren sein. Es gibt aber leider wenige unter den fashionablen Predigern, die den Muth haben, wie Johannes zu sagen: „Es ist nicht recht, daß du — stiehlst“, sei es auch nur in ihren Gemeinden, mit denen das siebente Gebot auch so „viel zu thun“ hat. S.

Die Erklärung der episkopalen Bischöfe über den im Common Prayer Book gebrauchten Ausdruck „Wiedergeburt“. — Da das Taufformular in der Agende der Episkopalen, dem Common Prayer Book, zum größten Theil nur eine Ueberzeugung aus alten lutherischen Formularien ist, wird darin auch ganz unverhohlen die Lehre ausgesprochen, daß die Kinder durch die Taufe wiedergeboren werden. Gegen diese Lehre nun von der wiedergebärenden Kraft der heiligen Taufe haben aber seit längerer Zeit besonders die sogen. Low-Church-Episkopalen, die sich im Ganzen mehr zum Methodismus hinneigen, eifrig protestirt und auf eine Ausmerzung des Ausdrückes aus dem Prayer Book hingearbeitet. Um nun einen Bruch in ihrer Gemeinschaft zu verhüten, haben die sämtlichen Bischöfe der Episkopalen eine Erklärung veröffentlicht, worin sie zwar den Wortlaut ihres Taufformulars beibehalten wissen wollen, denselben aber so auslegen, daß seine ursprüngliche und eigentliche Meinung offenbar wegerklärt wird. Sie sagen nämlich: „Wir, die Unterschriebenen, Bischöfe der Protestantischen Episkopalkirche in den Vereinigten Staaten, sind gebeten worden, um die Gewissen mancher Glieder genannter Kirche zu beruhigen, unsere Ueberzeugung in Betreff des Wortes „wiedergebären“ in dem Formular für die Verwaltung der Kindertaufe auszusprechen, und wir erklären somit, daß nach unsrer Meinung das Wort „wiedergebären“ dort nicht so gebraucht ist, daß dadurch bestimmt wird, es werde in dem Sakramente eine moralische Veränderung (moral change) in dem Getauften gewirkt.“ Also das Wort „wiedergebären“ im Formular soll nicht so verstanden werden, als werde damit eine „moralische Veränderung“ durch der heiligen Taufe Kraft gelehrt! Seit wann hat denn aber wohl dies Wort „nach der Meinung der Bischöfe“ seine eigentliche, ursprüngliche Bedeutung verloren und eine ganz neue bekommen? Denn dies steht doch außer Zweifel, daß erstlich die heilige Schrift selbst, und demgemäß auch der allgemeine kirchliche Sprachgebrauch unter „Wiedergeburt“ eines Menschen immer eine „moralische Veränderung“ versteht, gerade auch dann, wenn der heiligen Taufe die Wirkung der Wiedergeburt zugeschrieben wird, wie z. B. in unsren lutherischen und den älteren Taufformularien. Wenn daher die Herren Bischöfe die

Lehre von der Wiedergeburt durch die heilige Taufe nicht als Lehre ihrer Kirche in ihrem Taufformular angesehen wissen wollten, hätten sie einfach dies Formular ändern und den mehrmals vor kommenden Ausdruck streichen sollen. Den Ausdruck aber stehen lassen und dabei doch leugnen, daß er in diesem Falle bedeutet, was er doch von jeher, vor Allem in der heiligen Schrift selbst, bedeutet hat, ist ein Zeichen, daß Kirchenpolitik ihr christliches Gewissen überwiegt. So machen es aber leider die falschen Geister: die rechtgläubigen, schriftgemäßen Ausdrücke und Redeweisen behalten sie bei, legen aber einen neuen, schriftwidrigen und feierlichen Sinn hinein.

S.

II. Ausland.

Cultusminister von Mühlner ist genöthigt worden zu resigniren und ist an die Stelle desselben Dr. Falk berufen worden. Selbst ein v. Mühlner, der doch fort und fort den Liberalen Concessionen machte und der Union gegen die Confession möglichst Vorschub leistete, ist, da er nicht völlig tabula rasa mit der Confession machen wollte, so sehr persona ingrata geworden, daß er hat weichen müssen. Wer es jedermann recht machen will, verliert endlich Aller Freundschaft.

W.

Die theologischen Facultäten, in denen der Nationalismus herrscht, liegen merkwürdiger Weise überall im Sterben. So lesen wir wieder von der Universität Gießen (Hessen), daß sich bei Beginn des fezigen Wintersemesters kein einziger Theolog auf derselben zur Immatrikulation gemeldet habe, so daß nun die theologische Facultät nur 16 Studirende enthält. Die Zeit, wo sich die Rationalisten durch orthodoxe Phrasen bei heidnischer Moral und durch die unvernünftigste Schrift- „Auslegung“ unter dem christlichen Volke noch halten konnten, ist dahin. Entschiedener Glaube oder entschiedener Unglaube! wird immer mehr die Parole unserer Zeit.

W.

Die Separation der sächsischen Landeskirche. Hierüber schreibt uns ein lutherischer Prediger aus Norddeutschland unter dem 30. Januar, „Auch ich traure tief über den fläglichen Verfall der sächsischen Kirche, der insbesondere auf der Landes-Synode 1871 unleugbar an den Tag gekommen ist. Unbegreiflich ist mir die Sicherheit, in der nach solchen Ereignissen noch die hochgepriesenen Kämpfer des Lutherhums, die durch ihre Vergangenheit solchen Fall verschuldet haben, dahingehen, und weil sie darin gar nichts so Außerordentliches sehen, so bleibt auch der noch übrige christliche Rest im Sachsenlande in füßer Ruhe; denn so lange die Männer noch an unserer Spitze stehen, denkt man, kann es uns nicht fehlen. Aber zu dem Einen unter ihnen wird einst noch ein Anderer, als selbst Moses, wie letzterer zu Aaron reden Exod. 32, 21.: „Was hat dir das Volk gethan, daß du eine so große Sünde über sie gebracht hast? — Denn Aaron hatte sie los gemacht durch ein Geschwärz, damit daß er sie frei wollte anrichten.“ — Ich freue mich des getrostten Glaubensmuthes der ausgeschiedenen Brüder, über die natürlich alles, was sonst auch den Glauben zu haben sich rühmt, jetzt das Urtheil spricht als über hoffärtige voreilige Leute. Ich denke, sie haben Jahre lang hinreichend Geduld geübt, und der Herr hat ihre Geduld dadurch gesegnet, daß ihr gutes Recht nur bei dem unleugbaren Schaden der Landeskirche, an dem kein Flicken mehr hilft, ganz offen zu Tage liegt.“ — So urtheilen ernste, außer dem Zauberkreise einer verderbten Landeskirche stehende lutherische Prediger in Deutschland. Es ist daher gewiß betrübend, daß hingegen hier viele streng lutherisch sein wollende Prediger dafür, daß ein Glied unserer Synode dem Rufe der Gewissens halber Ausgetretenen folgt, nur Spott und Hohn haben.

W.

Lehre der Papisten von der Obrigkeit. Vom Bezirksgericht Freising in Baiern ist am 18. Dec. v. J. der Pfarrer Joh. Nep. Lechner zu Hörgertshausen, Landgericht Moosburg, wegen Vergehens der Majestätsbeleidigung zu einjähriger Festungsstrafe verurtheilt worden. Derselbe hatte in einer Predigt am 19. März v. J. ausgeführt, daß der

Pabst, seines Eigenthums beraubt, nirgends Hülfe finde, daß es Aufgabe katholischer Fürsten sei, den Pabst in seinem Eigenthume zu schützen, diese aber müßige Zuschauer machten, daß sie sich zwar von Gottes Gnaden nennen, man aber nicht mehr wisse, ob sie von Gottes Gnaden oder von Teufels Gnaden seien. — Vielleicht wundert sich mancher über diese freche Verhöhnung der biblischen Lehre von der Obrigkeit, nach welcher ja selbst eine Obrigkeit, wie die eines Pilatus, Tiberius und Nero, Gottes Dienerin und jedermann ihr unterthan war. Der Papisten Lehre war aber nie eine andere, als die jenes Priesters Lehner. Pabst Bonifacius VIII. schreibt, wie wir im päpstlichen Kirchenrecht lesen, in seiner berüchtigten Bulle: „Unam sanctam“ u. a. folgendermaßen: „Als die Apostel sagten: „Siehe, hier sind zwei Schwerter“, nemlich in der Kirche (!), antwortete der Herr nicht, daß dies zu viel sei, sondern, „genug“. (Luk. 22, 38.) Wer da leugnet, daß das zeitliche Schwert in der Gewalt Petri sei, merkt fürwahr schlecht auf das Wort des Herrn, der da spricht: „Stecke dein Schwert an seinen Ort“ (Matth. 26, 52.). Beide sind daher in der Gewalt der Kirche, nemlich das geistliche Schwert und das leibliche. Jedoch ist dieses zwar für die Kirche, jenes aber von der Kirche zu handhaben. Jenes ist in der Hand des Priesters, dieses in der der Könige und Soldaten, aber nach dem Willen (nutus) und der Zulassung (patientia) des Priesters. Das Schwert muß aber unter dem Schwerte und die zeitliche Auctorität der geistlichen Macht unterworfen sein. Wenn die irdische Macht abirrt, soll sie von der geistlichen Macht gerichtet werden; aber wenn die geringere geistliche abirrt, von ihrer höheren; wenn aber die höchste, so kann sie allein von Gott, nicht aber von einem Menschen gerichtet werden; wie der Apostel bezeugt: „Der geistliche richtet alles, und wird von niemand gerichtet.“ Es ist aber diese Auctorität (obwohl sie einem Menschen gegeben ist und durch einen Menschen ausgeübt wird) nicht eine menschliche, sondern vielmehr eine göttliche, Petro durch göttlichen Mund gegeben und ihm und seinen Nachfolgern bestätigt. Ein jeder nun, welcher dieser so von Gott geordneten Gewalt widerstrebt, der widerstrebt Gottes Ordnung, will man nicht erdichten (wie Manichäus), daß es zwei Prinzipien gebe, was wir für falsch und feuerisch erklären, weil, wie Moses bezeugt, Gott Himmel und Erde nicht in principiis, sondern in principio (!) geschaffen hat. (Gen. 1, 1.) Wir erklären, sagen, entscheiden und verkündigen außerdem, daß es allerdings aller menschlichen Creatur zur Seligkeit nothwendig sei, dem römischen Pabste unterthan zu sein.“ (Corp. jur. canon. Colon. 1717. Lib. VI. decretal. p. 319.) So finden wir denn demgemäß ebendaselbst S. 72. und 73. die Bulle Innocentius IV. von 1245, laut welcher dieser Pabst Kaiser Friedrich II. seiner kaiserlichen Würde entsetzte, seine Unterthanen von ihrem Unterthaneneid lossprach und alle diejenigen in den Bann erklärte, welche ihm nun noch ferner als Kaiser oder König gehorchen würden. Diese Bulle trägt die Ueberschrift: „Der Pabst kann den Kaiser aus legitimen Ursachen absezzen.“ — Ist es hiernach befremdlich, wenn die Regierungen auf die Neukatholischen Priester und Bischöfe, welche sich zur Infallibilität der Pabste bekennen, ein scharfes Auge haben?

St. Petersburg, 25. December. Die socialistische Propaganda ist durch den Netschajeff'schen Prozeß nur auf kurze Zeit in Russland unterbrochen worden, und wird jetzt wieder mit um so regerem Eifer betrieben. Die Hauptherde dieser gefährlichen Propaganda befinden sich gegenwärtig, soweit dies durch polizeiliche Ermittlungen festgestellt ist, in Genf und London, von wo aus von russischen Emigranten socialistische Schriften und Proklamationen massenweise in ganz Russland verbreitet werden. Die hiesige Polizei forsche lange vergeblich nach dem Vermittler der Verbreitung dieser ihr täglich in die Hände kommenden revolutionären Schriften, sie glaubt ihn aber jetzt in dem hiesigen Buchhändler Tischerkaoff, der schon in den Netschajeff'schen Prozeß verwickelt war, aber wegen mangelnder Beweise freigesprochen wurde, entdeckt zu haben. Derselbe ist deshalb abermals zur Haft gebracht, und sein Geschäftslokal einer umfassenden und forgältigen

polizeilichen Revision unterworfen worden. Diese Revision welche zwei Tage und zwei Nächte ohne Unterbrechung fortgesetzt wurde, scheint wichtige Ergebnisse geliefert zu haben, denn in Folge derselben sind hier in den letzten Tagen zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden. Die Verhafteten sind größtentheils Studenten und namentlich Mediciner, und stehen unter der Anschuldigung, Mitglieder eines socialistischen Geheimbundes zu sein. Wie man hört, haben gleichzeitig auch in Moskau, Pskow und Nowgorod unter der akademischen und Handwerker-Jugend Verhaftungen stattgefunden. Diese Verhaftungen scheinen dem Katkoff'schen Organ „Moskau Wied.“ Veranlassung zu einem Artikel gegeben zu haben in welchem die gebildete russische Jugend als vollständig von den nihilistischen Ideen und Grundsätzen durchdrungen dargestellt wird. Es heißt in diesem Artikel u. A.: „Nicht ohne tiefen Seelenschmerz und die ernstesten Befürchtungen kann man auf unsere Jugend blicken. Schon mit dem 12. Lebensjahr hört das Kind auf an Gott, die Familie und den Staat zu glauben; mit dem 14. Lebensjahr versucht es seine Kräfte zu praktischem Protest; mit dem 15. Lebensjahr wird es Verschwörer, mit dem 16. Lebensjahr vielleicht schon Verbrecher; mit dem 17. Lebensjahr schließt es seine Rechnung ab, indem es sich eine Kugel durch den Kopf jagt. Das ist leider die Lebensgeschichte vieler unserer Kinder.“

(Schlef. Ztg.)

Der Protestantenverein und die positive Union. — Unter dieser Überschrift bringt das „Kirchenblatt aus Kurhessen“ eine Charakteristik der liberalen und der kirchlich-gläubig sein wollenden Unionisten, worin es heißt: „Der Protestantenverein steht in fortwährendem Kampf gegen die Männer der sogenannten positiven Union, welche im Berliner Oberkirchenrath und in den meisten Consistorien des preußischen Staates die Herrschaft haben, obgleich er auf der andern Seite auch wieder sehr wesentliche Berührungs-punkte mit ihnen hat. Aber er geht ihnen zu weit, und sie gehen ihm nicht weit genug. Der Protestantenverein will bekenntnisslose Union, Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirche zu einer einzigen Kirchengemeinschaft und innerhalb dieser schrankenlose Lehrfreiheit oder besser: Lehrwillkür. Die positiven Unionsmänner wollen auch Vereinigung der beiden Kirchen und Beseitigung der Bekenntnisse, so weit sie dieser Vereinigung entgegenstehen, aber doch nicht aller Bekenntnisse. An dem apostolischen Glaubensbekennt-nis und der Augsburgischen Confession, doch nicht an der ursprünglichen, ungeänderten von 1530, welche die reformirte Lehre vom heiligen Abendmahl verwirft, sondern an der geänderten von 1540 wollen sie festhalten. Dagegen wenden aber die Protestantenvereinler ein: Wenn ihr euch das Recht nehmt, einen Theil der Bekenntnisschriften abzuschaffen, warum sollen wir im Unrecht sein, wenn wir verlangen, daß alle abgeschafft werden? Wenn ihr die Unterscheidungslehren, in denen lutherische und reformirte Kirche von einander abweichen, für unwesentlich erklärt, so erklären wir alle in den Bekenntnisschriften aufgestellten Lehrsätze für unwesentlich. Daran ist viel Wahres. Wenn man sich selbst nicht mit ganzem Herzen unter Gottes Wort und das Bekenntniß der Kirche stellt, so hat man den Feinden der Kirche gegenüber die Waffen aus den Händen gegeben.“ Ganz wahr und treffend bemerkt! Denn Untreue gegen Gottes Wort und das Bekenntniß der Kirche „im Kleinen“ bahnt folgerichtig auch der Untreue „im Großen“ den Weg und setzt gleichsam den Wagen auf die schiefe Ebene, auf welcher er dann von selbst mit immer größerer Wucht abwärts rollt. Es gilt also hier: Principiis obsta, d. h. Man widerstehe sich den (anscheinend geringen und unerheblichen) Anfängen. Auch hier in Amerika würden unsere Uniten und mehr oder minder Unitaristinnen sehr wohl thun, es in ernstliche Erwägung zu ziehen, wohin ihre liberalen Grundsätze und ihre vermeintlich harmlosen Abweichungen von der Schriftlehre und dem Bekenntniß der Kirche schließlich führen müssen, nämlich auf daß offene Meer einer schrankenlosen Lehrwillkür, wo man keinem mehr um irgendwelcher falschen Lehre willen sein Lutherthum oder Christenthum verkümmert, sondern in großartiger Geistesfreiheit allerlei Irrlehren freien Lauf gewährt.

S.

Die Hamburger Lehrverpflichtung im Ordinationsformular lautete ehemals: „Die Gemeinde, zu der Sie berufen sind, erwartet mit Recht von Ihnen, daß Sie Ihren Unterricht nach der unveränderten Augsburgischen Confession und den übrigen öffentlichen Bekennnißbüchern unserer evangelischen Kirche und dieser Stadt abfassen, und nicht durch Abweichungen von derselben Verwirrung und Aergerniß unter Ihren Zuhörern oder Uneinigkeit unter den übrigen Lehrern anrichten. Alle Lehren, zu denen wir uns öffentlich bekennen, müssen auch von Ihnen freimüthig bekannt werden.“ Auf Grund eines Gutachtens von Seiten des geistlichen Ministeriums ist das am 28. November d. J. dahin abgeändert: „Es ist Ihre Pflicht, das Evangelium von Jesu Christo nach den Grundsätzen der evangelisch-lutherischen Kirche, wie dieselben in der Augsburgischen Confession und sodann auch den übrigen Bekennnißschriften grundlegend bezeugt sind, zu verkünden. Alle Lehren dieses Evangeliums müssen auch von Ihnen freimüthig bekannt werden“ u. s. w. Die Protestantische Kirchen-Zeitung bemerkt dazu: „In unmissverständlicher Weise hat an diesem Tage (28. November) die evangelische Lehrfreiheit der Geistlichen einen feierlichen Ausdruck gefunden.“ Das ist richtig. Nur das „Evangelium von Jesu Christo“ ist verpflichtend. Fragt man: welches Evangelium? so wird man zwar auf die lutherischen Bekennnißschriften verwiesen, aber nicht auf die Lehren, sondern nur auf die Grundsätze derselben. Um keinen Zweifel darüber zu lassen, wird noch ausdrücklich hinzugefügt: Wie dieselben, nämlich die Grundsätze und nicht die Lehren, grundlegend in den Bekennnißschriften bezeugt sind. Verpflichtend sind daher nur die lutherischen Grundsätze, welche nach Anleitung des Protestantenvereins bestehen in dem alleinigen Ansehen der heiligen Schrift, in freier Schriftforschung und Kritik der Schrift, und etwa noch in der Rechtfertigung durch den Glauben oder durch die religiöse Gesinnung. Es ist das freilich ein zweideutiges Spiel. Denn die lutherischen Grundsätze, wie sie den Bekennnißschriften zu Grunde liegen, führen nothwendig auch zu den lutherischen Lehren; und wer der Meinung ist, soll daran nicht gehindert werden. Aber wer der Meinung nicht ist, oder nicht sein will, soll gleichfalls nicht gehindert werden; sonst wär' es nicht nöthig, die Verpflichtung auf die Lehren mit der weitschichtigen und unbestimmten Verpflichtung auf bloße Grundsätze zu verdrängen. In demselben Sinne ist die veränderte und die unveränderte Augsburgische Confession zur Auswahl gestellt, woneben sich die übrigen Bekennnißschriften, wie die Schmalk. Artikel und die Concordienformel, seltsam ausnehmen würden, wenn es auf mehr als die Grundsätze ankäme. Als Vorbild hat das neue sächsische Verpflichtungsformular gedient; nur hat das Hamburger Nachbild sein Vorbild hinter sich gelassen, und mit einer entschiedenen Wendung seinen Fuß außerhalb der lutherischen Kirche gesetzt, ohne die Hand von der Klinke der geschlossenen Thür zu ziehen. Lutherisch ist eine solche Kirche nicht mehr.

(Münckels N. Bibl.)

In der Stiftskirche zu Stuttgart ist am Sonntag den 14. Januar ein sonderbarer Zwischenfall vorgekommen. Den Prediger des Tages, Prälat Kapff, zu hören, war wie jedesmal die Kirche gebrängt voll. Während man den zweiten Vers des Liedes singt, kommt ein Unbekannter, in ländlicher Kleidung, aus dem Chor neben der Sakristei herab, begiebt sich raschen und sichern Schrittes auf die Kanzel, verneigt sich vor der Versammlung und öffnet sein Buch zum Gebet. Der Gesang schweigt und Alles erhebt sich, während ein Kirchenältester, gefolgt von dem Messner, auf die Kanzel eilt, den unberufenen Einbringling zum Herabgehen zu bewegen. Anfangs nicht geneigt, willigt derselbe doch nach kurzem ein, und die zwei geleiteten ihn in den Chor zurück, wo er ruhig sitzen blieb. Der Gottesdienst hatte hierauf seinen ungestörten Fortgang. Wie sich später herausstellte, war der Fremde ein Mitglied des deutschen Tempels, der Jerusalem-Freunde, von Kirschenhardthof. Derselbe blieb im übrigen unangefochten und ist sogar nachher vom Prälaten Kapff zum Mittagessen geladen worden.

(Ref. Kz.)